142. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf. „Freiheit und Brot!" München, Dienstag, 15. September 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. / Hauptgeschäft.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Der Parteitag der Arbeiterverräter in Heidelberg

Ein sauberer Staatspräsident

„W. T. B." verbreitet eine Rede, die der Staatspräsident von Hessen, Ulrich, auf der Tagung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten gehalten hat, und in der es u. a. heißt:

„Die Geschichte des jüdischen Volkes ist die Geschichte des Menschengeschlechtes, von der Barbarei zur Zivilisation. Früher herrschte bei uns Barbarei, dann genossen die Juden Duldung und schließlich Gleichberechtigung, die allerdings von der Schmach unseres Volkes, der deutsch-völkischen Bewegung, umstritten wird. Das zeigt deutlich auch den Jammer, in dem wir uns hier in Deutschland befinden."

Ein Staatspräsident beschimpft also in seiner amtlichen Eigenschaft einen Teil des deutschen Volkes, der sich die Wahrung deutscher Ehre als oberste Richtschnur seines Handelns gestellt hat. Ulrich fügte hinzu: „Diese Erklärung gebe ich im Namen der Regierung ab, die ich vertrete."

Die jüdische Börse hat einen getreuen Freund zu verzeichnen. Alle Feinde Deutschlands können triumphieren.

Eröffnung des sozialdemokratischer Parteitages

Heidelberg, 14. September. Unter außerordentlicher Beteiligung trat am Sonntag nachmittag im Saale der Stadthalle der diesjährige sozialdemokratische Parteitag zusammen. Auf dem Bahnhofplatze war eine große rote Säule errichtet, von der neben der roten Parteifahne die Reichsfarben und die Farben der Stadt Heidelberg wehten.

In seiner Eröffnungsrede streifte der Parteiführer Wels die letzten politischen Ereignisse, besonders die Zollvorlage, die Millionen deutscher Arbeiter das Brot verteuern werde, sprach aber nicht über den schiebenden Kettenhandel, der in Wahrheit die Ursache der Warenverteuerung ist. Außenpolitisch habe die Sozialdemokratie den größten Triumph erlebt, der je einer Partei beschieden war, indem jetzt die sozialistische Außenpolitik von den sozialistenfeindlichen mit größtem Eifer durchgeführt werde. — Ein schöner Triumph!

Die Tatsache, daß auch die Stresemänner sich wie die Scheidemänner dem Diktat der internationalen Finanz unterworfen haben, feiert die antikapitalistische Sozialdemokratie als ihren größten Sieg! Und kein „Genosse" sprang auf und rief Herrn Wels das Wort „Betrug" ins Gesicht.

Das halbe Jahr Reichsregierung gegen die Sozialdemokratie habe gezeigt, wie sehr die Sparer, Kleinrentner, Lohnempfänger und Verbraucher zu Schaden kämen, wenn sie ihre Stimme den Parteien gäben, deren treibende Kraft nur der eigene Profit sei. Bloß von Barmats Fettschiebungen auf Kosten des Volkes und der Verdienste der Parteibonzen dabei wußte Wels nichts zu sagen. Im Interesse aller dieser Schichten werde die Partei mit größtem Eifer das Ziel verfolgen, auch im Reich die politische Macht wieder zu erringen. (Gustav Bauer will wieder Reichskanzler werden.)

Hierauf konstituierte sich der Parteitag und wählte einstimmig Wels und Meier, Heidelberg, zu Vorsitzenden. Zur Tagesordnung wurde ein Antrag angenommen, wonach gegen die gegenwärtige deutsche Justiz in einer besonderen Entschließung Stellung genommen werden soll. (Das Verfahren gegen Barmat ist noch immer nicht niedergeschlagen!)

Für die österreichischen Sozialdemokraten erklärte Dr. Renner, daß sich die österreichische Sozialdemokratie mit der deutschen eins fühle, und daß sie völlige staatliche und politische Einheit mit den deutschen Brüdern erstrebe. Der Vertreter der polnischen (!) Sozialdemokraten betonte, daß es vor allem notwendig sei, den Haß zwischen Deutschland und Polen zu bekämpfen. Weitere Ansprachen hielten u. a. Vertreter aus Belgien, der russischen Menschewiken, der georgischen Sozialdemokraten, der tschechoslowakischen und ungarischen Sozialdemokraten.

Das abgeführte Reichsbanner Nollet

Berlin, 14. Sept. Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Geißler, Berlin, hatte in einer Rede vor den Vertretern der Vaterländischen Verbände vor einiger Zeit die Organisation „Reichsbanner" angegriffen, sie des „aus Deutschen gebildeten Freiwilligenheers der Entente" und „des Reichsbanner Nollet, welches freiwillig oder gar bezahlt die Militärkontrolle über Deutschland übernommen habe" genannt, und hinzugefügt „daß an zahlreichen Orten das Reichsbanner seinen Mannschaften beim Eintritt ein Handgeld von 40 Goldmark angeboten habe, und daß dieses Handgeld sogar Angehörigen vaterländischer Verbände angetragen worden sei, um sie zum Übertritt zu bewegen". Auf diese Angriffe antwortete der Bundesvorsitzende des Reichsbanners, der sozialistische Oberpräsident Hörsing, mit einem in dem Berliner Tageblatt u. a. Zeitungen abgedruckten offenen Brief an den Reichstagsabgeordneten Geißler, worin er Geißler einen bewußten Verleumder und Ehrabschneider nannte, der in verleumderischer Absicht gelogen habe. Wegen dieser Beleidigung erhob Geißler darauf die Privatklage gegen den Oberpräsidenten Hörsing. Das Gericht entschied zunächst, daß diesem Verfahren die Immunität des Landtagsabgeordneten Hörsing nicht entgegenstände, da es bereits vor Beginn seiner Immunität eingeleitet sei. Die Hauptverhandlung, für die von dem Privatkläger die Rechtsanwälte Garnatz, Berlin und Dr. Luetgebrune, Göttingen und von dem angeklagten Oberpräsidenten Hörsing der Rechtsanwalt Heine, Berlin, als Verteidiger bestellt waren, sollte am [illegible] September 1925 vor dem Amtsgericht Königswusterhausen stattfinden. Der Angeklagte wollte wegen der Rede des Abgeordneten Geißler Widerklage erheben. Diese wurde aber nur insoweit zugelassen, als Geißler auch noch gesagt habe, ein Mann von Ehre könne gar nicht in die Gefahr kommen, sich dem Reichsbanner anzuschließen. Wegen aller übrigen Äußerungen wurde die Wiederklage zurückgewiesen, da der Privatkläger weiter erklärt habe, der Angeklagte Hörsing habe das Reichsbanner zu dem Zwecke geschaffen, daß es als Freiwilligenheer der Entente Frankreich schütze, noch die Leiter des Reichsbanners selbst Verräter genannt habe. Die mit Spannung seit langem erwartete Hauptverhandlung konnte nicht durchgeführt werden, da die Tat vor dem 15. Juli 1925 geschehen war und auch im übrigen die Voraussetzungen der preußischen Amnestie über Straffreiheit vom 21. August 1925 erfüllt waren. Das Verfahren wurde deshalb eingestellt. Schade.

Wieder ein Franzose über deutschem Boden

Freiburg, 14. September. Zwischen den Stationen Posthalde und Hirschsprung der Höllentalbahn ist gestern morgens kurz nach 8 Uhr im engen Höllental ein französisches Flugzeug zum Absturz gekommen. Das Flugzeug ging in Trümmer. Einer der Insassen wurde getötet, der andere mußte mit erheblichen Verletzungen in ein Freiburger Krankenhaus überführt werden. Das Flugzeug trug militärische Abzeichen. Die Insassen waren Privatleute. Eine amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Jüdische „Heldenehrung"

Der Polizeipräsident und Burschenschafter Schober, der während des Zionistenkongresses Christen durch seine Polizei niederknüppeln ließ, damit die Juden unbehelligt ihre Verschwörertagung abhalten konnten, erfreut sich der allgemeinen Protektion Judas. Um ihren „Helden" zu ehren, haben es neuerdings gewisse Kreise durchgesetzt, daß ihm das Goldene Ehrenzeichen der Universität Wien verliehen wurde. Wir lesen darüber in der „Neuen Freien Presse" (Nr. 21 909):

„Der akademische Senat der Wiener Universität hat in seiner letzten Sitzung dem Polizeipräsidenten von Wien, Altbundeskanzler Schober, wegen seiner Verdienste um die Erhaltung der kulturellen Stellung Wiens, insbesondere der Wiener Universität, das große Ehrenzeichen der Wiener Universität verliehen."

Herzlichen Glückwunsch, Herr Schober! Man wird Ihnen nächstens noch für Ihre „unschätzbaren" Dienste ein Denkmal setzen. Arm in Arm mit — Sigi Bosel!

Der gekaufte Mataja

Die öster. Frage im Völkerbundsrat

Wien, 14. September. Die heutigen Montagblätter erklären, daß die von Genf geforderten Gesetze im österreichischen Parlament kaum angenommen werden dürften. Der Bundeskanzler habe zwar keine Verpflichtung in dieser Richtung übernommen, man rechne aber trotzdem mit Bestimmtheit damit, daß die Ablehnung dieser Gesetze die Demission der Regierung nach sich ziehen werde. Die Regierung wird die geforderten Gesetzentwürfe noch im Laufe dieses Monats dem Nationalrat einbringen. Was nach einer Ablehnung durch den Nationalrat geschehen soll, ist vorläufig noch völlig unklar. Man hofft jedoch, daß sich der Völkerbund angesichts des entschieden ablehnenden Votums der österreichischen Nationalvertretung zu Verhandlungen entschließen werde, um einen Ausweg zu ermöglichen.

Wie „Der Montag" wissen will, sei die Niederlage in Genf vor allem auf die mangelhafte und ungeschickte diplomatische Vorbereitung zurückzuführen. Außenminister Dr. Mataja, der schon seit einem Monat im Ausland weilt, um die Aufhebung der Kontrolle durchzusetzen, habe sich den Franzosen verkauft und als Kompensation für die Versicherung, Österreich werde den Anschluß an Deutschland nicht weiter anstreben, die französische Unterstützung bei der Völkerbundstag zugesichert erhalten. Dieses Versprechen haben die Franzosen auch eingehalten, es erwies sich aber angesichts des Widerstandes der Engländer, die das entscheidende Wort gesprochen haben, als gänzlich illusorisch. Der Mißgriff Dr. Matajas wird ihm im eigenen Lager sehr übel genommen und es ist wahrscheinlich, daß er als das erste Opfer der Genfer Niederlage fallen wird.

Das wahre Gesicht

Unter dem Titel „Die Krise und ihre Lösung" schreibt die jüdische „Wahrheit" über den Wiener Zionistenkongreß:

„War die Opposition der radikalen Zionisten eine prinzipielle, so war die Stellungnahme der Flügelgruppen nur eine Folge von parteipolitischen Bedenken. Während nämlich die sozialistischen Delegierten sich nicht scheuten, den Klassenkampf dort hineinzutragen, wo er am allerwenigsten hingehört und wo nur ein einträchtiges Zusammenarbeiten aller zum Erfolge führen kann, (in den Zionsstaat) . . ."

Wir danken für diese Aufrichtigkeit. In den Zionsstaat gehört also das Gift des Juden Marx, der Klassenkampf, nicht, dort soll aufgebaut werden und dort könne nur einträchtiges Zusammenwirken zum Erfolg führen. Aber Deutschland und die übrigen europäischen Staaten sollen durch das jüdische Gift nach Marx'schem Rezept vernichtet werden, weil der Jude aus den zertrümmerten Reichen seine fetteste Nahrung saugt. Oh, ja, die „Kapitalistenbekämpfung" macht prachtvolle Fortschritte!

Eine kleine Beruhigungspille

Vor einigen Tagen hat das „Berliner Tageblatt" in der dieser Gazette eigenen Weise zu der Pariser Ohrfeige (Kranzentfernung) Stellung genommen. Wir berichteten damals ausführlich darüber. Die Folge davon ist, daß ihm nunmehr von französischer Seite ein Stückchen Zuckerbrot vorgelegt wird, von dem es ganz untertänigst einmal kosten darf. Freudestrahlend macht das „B. T." Gebrauch von dieser Erlaubnis und berichtet in seiner Morgenausgabe vom 12. September über einen Brief, den der Vorsitzende der französischen Liga für Menschenrechte, Ferdinand Buisson, an den Ministerpräsidenten Painlevé gerichtet hat. Diese Beruhigungspille, die wir in folgendem wiedergeben, ist aber auch danach:

„Herr Ministerpräsident! Durch einen unverständlichen (!) Irrtum (!), den niemand Ihnen zuzuschreiben gedenkt, hat die Polizei die Inschrift: „Deutsche Liga für Menschenrechte", die sich an einem Kranze befand, der von dieser Liga am Grabe des unbekannten Soldaten niedergelegt war, entfernen lassen. Außerdem ist der Kranz selbst verschwunden. Wir sind sicher (?), daß weder die eine noch die andere Maßnahme Ihrer Absicht entspricht. Die Erklärung des Ministers, der die Regierung auf dem Kongreß vertrat, zeugte von einem ganz anderen Geist. Wir glauben (?) aber, daß Sie, wenn Sie in Paris anwesend wären, den Kranz mit der Inschrift wieder auf seinen Platz hätten zurücklegen (!) lassen, da Sie durch diese Geste der Abweisung eine Ehrung, deren Absicht (!) respektvoll (!) ist, nicht ablehnen wollen. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß sich die französische Liga mit der deutschen Liga solidarisch (!!) erklärt: sie hat nicht vergessen, daß diese sie in Deutschland trotz vieler Anfeindungen immer unterstützt hat, um mit uns die friedlichen Ideen zu verfechten, die Sie in Genf so stark hervorgehoben haben."

Sprüch', nichts wie Sprüch'! Es wird keine Erklärung oder gar Entschuldigung gefordert. Von einer Beschimpfung der sogenannten deutschen Reichsfarben ist ebenfalls keine Rede. Eine Verbeugung nach vorn, eine Verbeugung nach hinten, damit ist die Angelegenheit erledigt. Die deutsche Liga für Menschenrechte aber wird sich geschmeichelt fühlen und aus diesem Vorfall nichts lernen, da die Dummen ja bekanntlich nie alle werden.

Deutsche Arbeiter der 2. Internationale!

Seit 75 Jahren kämpfen Eure Vorfahren und kämpft heute Ihr gegen den Kapitalismus. Das Bismarckreich, das „militaristische Deutschland" habt Ihr stürzen helfen. Und was war die Folge?

Eure Führer haben Euch, das ganze Volk dem französischen Militarismus und der internationalen Hochfinanz restlos ausgeliefert!

Sie haben Euch vorgelogen, ein deutscher Sieg liege nicht im Interesse der Arbeiterschaft. Die Niederlage, herbeigeführt durch den Wucher der Rathenauschen Kriegsgesellschaften und Lügenversprechungen auf Weltfrieden brachte uns das Versailler Diktat. Damals erklärte Ebert, wir wären ehrlos, wenn wir unterschreiben würden. Heute wird jeder Deutsche von Euren „Führern" beschimpft, der gegen dieses Ausbeuterdiktat ankämpft.

Eure „Führer" haben die Früchte Eurer Arbeit der fremden Hochfinanz als „Reparation" abgeliefert. Mit diesem Tribut wurden die französischen Einbrechertruppen an der Ruhr bezahlt, die Eure Frauen und Töchter schändeten.

Eure „Führer" haben die Erfüllungs- und Verelendungspolitik betrieben, die uns die Inflationszeit und Euch um Eure letzten Pfennige brachte.

Eure „Führer" forderten von Euch jahrzehntelange Sklavenarbeit, um die Aussauger in der Wallstreet zu befriedigen und lügen Euch trotzdem vom 8-Stundentag vor.

Eure „Führer" haben 1923 gegen die Privatisierung der Reichsbahn durch die „Schlotbarone" protestiert, aber diese wortlos den internationalen Finanzbanditen ausgeliefert. Wird nicht das letzte Goldstück ausgepreßt, so geht das wichtigste Werkzeug des „Volksstaates" über in den Besitz von ausländischen Juden, Amerikanern, Franzosen und Engländern. Streiken und Krieg führen könnt Ihr dann nicht mehr, weil Euer Führergesindel Euch alle Waffen gestohlen, und dem feindlichen Militarismus ausgeliefert hat.

Auf dem Kongreß zu Marseille forderten die englischen Arbeiter die Revision des Versailler- und Dawes-Diktats. Eure Führer haben das abgelehnt. Nirgends wird im neuen Programmentwurf die Revision des Versailler Ausbeutungsdiktats und des Dawes-Abkommens gefordert. Dafür treten Eure Führer aber ein für den Eintritt in den kapitalistisch-imperialistischen Völkerbund, um sich das Wohlwollen unserer Feinde und ihre Unterstützung zu erkaufen, für den Fall, daß Ihr einmal gegen die Betrüger rebellieren solltet.

Eure „Führer" erklären, für Humanität und Gerechtigkeit zu kämpfen, haben aber jahrelang auf Eure Kosten mit den Barmats Fett geschoben, sind (wie z. B. Bauer und Heilmann) Aufsichtsräte in großkapitalistischen Unternehmungen und haben seit Jahren alles getan, um die Schieberskandale Sklarz, Deutsche Werke, Barmat zu vertuschen.

Euer „Führer" Bauer, Reichskanzler a. D., hat Devisen geschoben, hat den Untersuchungsausschuß als unvereidigter Zeuge angelogen. Euere für „Sauberkeit" kämpfenden „Führer" aber haben im „Ehrenausschuß" gefunden, daß dieses Schieben und Lügen nicht gegen das Parteistatut geht. Sie konnten Bauer nicht hinauswerfen, denn er wußte zu viel!

Eure „Führer" erklären im neuen Programm gegen das „kapitalistische Monopolstreben" zu kämpfen. Sie haben aber seit Jahren die Monopolisierung des Kredits durch wenige (jüdische) Großbanken unterstützt. Diese Gaunergesellschaften drosseln jetzt einen Betrieb nach den andern durch Kreditsperre, werfen Euch auf die Straße, wie die Dawes-Bahn es auch schon getan hat und kaufen dann Riesenwerke für ein Butterbrot. Unterstützt durch Eure „Führer" werdet Ihr zur letzten Sklaverei geführt.

Für den Fall aber in Deutschland kein Platz ist, hat Euer Führerpack in Verein mit den Dawes-Bankiers schon für Eure Auswanderung gesorgt. In französischen, belgischen und englischen Kolonien werden Hunderttausende Eurer Genossen für die fremden Raubritter fronen und verrecken dürfen. Eure „Führer" aber werden von „Verständigung" und „internationaler Solidarität" lügen und Sekt in Strömen trinken, wie jetzt kürzlich in Marseille.

Euer Führergesindel schwört Eide auf die schwarzrotgoldene Fahne. Auf dem Kongreß zu Marseile hingen Hunderte von Fahnen; jeder Niggerstaat hatte seine Farben hochgezogen. Die französischen Genossen aber hatten die schwarzrotgoldene Fahne nicht ausgehängt und Eure „Führer" waren zu feige, das zu fordern.

In Paris hat die Polizei die gleichen Farben entfernen lassen und Eure Führer haben das wortlos eingesteckt. Sie schimpfen im Lande über alles, kriechen und winseln aber vor jedem Bankier und Polizisten im Auslande.

Jetzt hat eine neue Betrügertagung in Heidelberg begonnen. Ihr Zweck ist: Mittel zu finden, um alles zu vertuschen, was sich an Schmutz angesammelt hat. Barmat, Kutisker, Bauer, Wels, Heilmann, Richter, (der sich von Schiebern goldene Zahnstocher schenken läßt), Hirsch, Gradnauer, Scheidemann usw. haben alles Interesse daran, daß Ihr nicht von der zum Himmel stinkenden Korruption merkt.

Deutsche Arbeiter! Fragt Eure „Führer" doch um alle diese Dinge. Es ist Zeit, daß die Wahrheit ans Licht kommt! A. R.

Sondernummer gegen die jüdisch-marxistische Pressecanaille!

Technische Schwierigkeiten, die in der Belieferung mit dem hiefür notwendigen Zeitungsdruckpapier lagen, zwangen uns die Ausgabe unserer propagierten „Sondernummer gegen die jüdisch-bolschewistische Pressecanaille" um einige Tage zu verschieben, so daß der Versand erst am 17. September beginnen kann. Die vorliegenden Bestellungen haben bereits die Höhe der Riesenauflage der „antibolschewistischen Sondernummer" erreicht, was zeigt, daß im gesamten Reiche der Sinn unseres Vorhabens genügend erkannt wurde und der Wille zum Kampf überall besteht.

Unser Kampf in den nächsten Tagen richtet sich nicht allein gegen die „Rote Fahne" der K.P.D., sondern wir rufen auch auf zum Vernichtungskampf gegen die jüdischen Pressecanaillen vom

„proletarischen" „Vorwärts" bis zum kapitalistischen „Berliner Tageblatt"

Ein geringes Opfer von Euch bedarf es unserer „Sondernummer gegen die jüdisch-marxistische Pressecanaille" zu einer solchen Riesenauflage zu verhelfen, daß diese einzig in Deutschland dasteht. In jedem Haus muß diese Zeitung bis zum 20. September liegen.

Bestellt sofort auf dem auf Seite 4 unserer heutigen Ausgabe befindlichen Bestellzettel

„Völkischer Beobachter" (Abteilung für Propaganda)

Pariser Verschwörung

Baldwin in Paris.

Paris, 14. Sept. Briand, der gestern früh wieder in Paris eingetroffen ist, hatte am Nachmittag eine Aussprache mit Painlevé und Caillaux. Es wird bestätigt, daß der französische Außenminister in drei oder vier Tagen, wahrscheinlich nächsten Mittwoch, nach Genf zurückkehren wird. Das Ergebnis der Genfer Verhandlungen sehen die Blätter in der Tatsache der Einladung an Deutschland und in der offiziellen Teilnahme Italiens an der Ministerkonferenz.

Paris, 14. Sept. Baldwin, der um 10 Uhr abends eingetroffen ist und sich vierundzwanzig Stunden in Paris aufzuhalten gedenkt, wird voraussichtlich heute nachmittag eine längere Unterredung mit Briand haben.

Ministerrat über den Versklavungspackt am 21. September

Berlin, 14. Sept. Wie die Morgenblätter aus Sylt melden, hat Reichskanzler Dr. Luther sämtliche Reichsminister zu einem Ministerrat auf Montag, den 21. September, nach Berlin eingeladen, nachdem er am Sonntag in Gegenwart des Staatssekretärs Dr. von Schubert den Bericht des Ministerialdirektors Dr. Gauß über die Londoner Juristenbesprechung entgegengenommen hat. Dr. Gauß ist vom Reichskanzler im Einvernehmen mit Reichsaußenminister Dr. Stresemann beauftragt worden, als Grundlage für die Entschließungen des Ministerrates einen ausführlichen schriftlichen Bericht auszuarbeiten.

General Hamilton über Deutschland und England

London, 14. Sept. „Observer" veröffentlicht ein Interview mit dem schon des öfteren hervorgetretenen General Sir Jam Hamilton, der sich sehr entschieden für eine Besserung der deutsch-völkischen Beziehungen und vor allem für eine grundsätzliche Änderung der Haltung der englischen Öffentlichkeit gegenüber Deutschland aussprach. Nicht nur von militärischen, sondern auch von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus betrachtet Hamilton den Deutschen entweder als einen ausgezeichneten Partner oder als einen sehr gefährlichen Rivalen. In den nächsten Monaten werde das Schicksal der Welt entschieden werden. Es werde sehr viel davon abhängen, wie sich auch Deutschland zu dem englischen Volk stellt. Die Frage für England aber laute: Soll England mit freundlichem Verständnis mit einem republikanischen industriellen Deutschland zusammenarbeiten, oder soll es sich absondern und einen Geist der Revanche wiederkehren sehen, um das beleidigte Weltbewußtsein des deutschen Volkes wieder herzustellen.

Teilerfolge der Franzosen in Marokko

Paris, 14. Sept. Wie hier gemeldet wird, haben die franz. Truppen in Marokko ihren Vormarsch bisher erfolgreich fortgesetzt. An der Uerghafront soll das Bergmassiv Bibane in ihre Hände gefallen sein. Eine amtliche Bestätigung liegt jedoch nicht vor. Im übrigen sind die Truppen mit dem Ausbau der eroberten Stellungen beschäftigt, die die Kabylen vor ihrem Rückzug vollständig zerstört haben. Zwei Kanonen, ein 8- u. ein 7,5-Zentim.-Geschütz wurden erbeutet.

Die Wahrheit über die Lage bei Alhucemas

Madrid, 14. September. Die Bedeutung der Landung der spanischen Truppen bei Cebadilla in der Bucht von Alhucemas wird stark übertrieben. Die Landung bot an sich keine Schwierigkeit, da sich den Landungsdungstruppen gar kein Feind entgegenstellte und die spanischen Truppen, ohne daran gehindert zu werden, sich am Fuße des Rifgebirges sammeln konnten. Nur die Vorhut, die weiter in das Gebirge vorzudringen versuchte, wurde aus dem Hinterhalt beschossen und verlor etwa 30 Tote. Die Kriegsschiffe und die Luftgeschwader belegen die von den Riftruppen besetzten Gebiete mit Bomben. Auch die Rifhauptstadt, Ajdir, die übrigens schon lange von Abd el Krim geräumt ist, wurde unter Feuer genommen. Es ist sicher, daß Abd el Krim nicht daran denkt, den Kampf mit den spanischen Truppen an der Küste aufzunehmen, sondern es vorziehen wird, sich in das Innere des Bergmassivs zurückzuziehen. Dort wird die Entscheidung fallen.

Ernst ist die Lage bei Tetuan. Dort tobt seit acht Tagen eine wirkliche Schlacht. Der Kommandant Oberst Frances ist gefallen.

Ein Quartett

Loebe! — Präsident des Deutschen Reichstags, Vorsitzender des deutsch-österreichischen Volksbundes, führender „Kopf" der größten deutschen Partei, der Sozialdemokratie, Mitglied der deutschen Friedensgesellschaft usw.! Ein kluger, o, ein bedeutender Mann! Wenn er so hinter Hindenburg die Reichstagstreppe hinuntergeht, oder neben dem Reichskanzler Luther sitzend in der „Woche" photographiert wird, dann fühlt man, daß hier eine der Größen des neuen Deutschlands sich reckt, ein Mann, der zu ehrgeizig ist, um bloßer Parteimann zu sein und zu klug, um sich je persönlich zu exponieren! Und dennoch, trotz aller Vorsicht hat ihn sein Schicksal erreicht: In einer ungünstigen, von einem widrigen Geschick heraufbeschworenen Situation ward er gezwungen, sich zu entblößen — und aller langen Jahre Mühe Preis ist nun dahin!

Und das kam so: Als prominentes Mitglied der deutschen Friedensgesellschaft wurde Herr Loebe von der französischen Friedensliga eingeladen zum internationalen Friedenskongreß nach Paris zu kommen, und — welche Seligkeit für ihn, der einst Paris die Wiege der Menschheit genannt hatte — er, Herr Loebe aus Breslau, sollte, durfte dort sprechen! — Eine große, eine schöne, eine einzigschöne Rede hatte Herr Loebe präpariert, die ihm zeigen sollte in bengalischer Beleuchtung als den großen Mann des europäischen Friedens! — Aber, o weh! da hatte Herr Loebe vor einigen Tagen, diesmal nicht als Mitglied der deutschen Friedensgesellschaft, sondern als Vorsitzender des deutsch-österreichischen Volksbundes in Wien eine Rede gehalten, auch eine große, eine schöne, eine einzig schöne Rede, die ihn zeigen sollte — nicht als den großen Mann des europäischen Friedens, sondern — (man muß seine Kleidung nach der Mode richten und seine Rede nach dem Anlaß!) als den großen Mann der deutsch-österreichischen Verbrüderung! Und durch einen unglückseligen Zufall war diese Rede zur Kenntnis der Franzosen, zur Kenntnis seines besonderen Herzensfreundes, des Herrn Herriot, gelangt. — Herr Herriot ist nun zwar auch entragierter Pazifist, er ist sogar Vorsitzender der französischen Friedensgesellschaft — aber schließlich, merken Sie sich das, Herr Loebe, ist er Franzose! Als solcher hatte er so sehr Anstoß an der Wiener Rede des Herrn Loebe genommen, daß er darauf beharrte neben diesem Boche nicht zu reden — und kurz entschlossen sagte er sein Erscheinen zum Kongreß ab!

Darob große Verlegenheit! — Herr Loebe wollte zwar seine Rede doch los werden, aber der Vorsitzende des Kongresses legte ihm nahe, darauf zu verzichten. — Das war zu viel für die deutschen Delegierten, die an ihrer verwundbarsten Stelle, der Eitelkeit, getroffen waren! Herr Breidscheidt, der ewige Außenministerkandidat, erklärte, daß er seinen Freund Loebe nicht mehr zurückhalten könne, der vor lauter Empörung abreisen wolle und beschwor tränenreichen Auges seine französischen Freunde die Rede von Herrn Loebe doch wenigstens verlesen zu lassen. Als alles nichts half, besann sich Herr Loebe auf seine Pflicht: Vor die Wahl gestellt, ob er lieber der Stimme als Vorsitzender des deutschösterreichischen Volksbundes oder als führendes Mitglied der Friedensgesellschaft Gehör geben sollte, entschied er sich in der Stadt „der Wiege der Menschheit" lieber für das letztere und erklärte feierlich, daß er mit keinem einzigen Wort vom Anschluß Österreichs an Deutschland gesprochen hätte, sondern nur vom Selbstbestimmungsrecht der Völker. — Das war Musik für die Ohren der Franzosen. Und als er so Buße getan hatte, durfte er seine Rede halten, seine Rede, die von Versöhnung, von Völkergemeinschaft und Frieden geradezu triefte.

Wir aber, wir fragen uns: Was hat Herr Loebe nun in Wien gesagt? Vom Anschluß Österreichs an Deutschland also kein Wort — nun, damit hält er nur die Linie seiner Partei inne, die 1918/19 den Anschluß bewußt sabotiert hat! Aber was meint er denn dann, wenn er vom Selbstbestimmungsrecht Österreichs spricht und damit nicht den Anschluß an Deutschland im Auge hat?! — Ob jene Tausende, die seine Rede in Wien hörten, so feine Unterschiede machen? Oder ob sie sagen: „Entweder hat er hier gelogen oder in Paris, gelogen hat er! —" Armer Loebe — nach der einen Seite hin hast Du ausgebrüllt!

Dr. Wirth! — Es ist erreicht: Man spricht wieder von ihm! Das war ein hartes Stück Arbeit! Monate, beinahe jahrelang stand Wirth, der wackre Joseph, im Mittelpunkt des Interesses. Seine Partei war nur Anhängsel an ihn, Joseph den Großen, und der Stuhl Bismarcks war der einzig passende Rahmen für sein wahrhaft bedeutendes Bild! — Dann aber kam alles so anders: Die Prälatenführung im Zentrum hatte mit feiner Witterung erkannt, daß der Kurs mehr nach rechts ging, der Termin für das Reichsschulgesetz und für das Reichskonkordat rückte immer näher — da störte der marxistische Zentrümler Wirth, dessen „Feind rechts" stand, denn mit ihm konnte man bei den kommenden „wichtigen staatspolitischen Geschäften" keine Ehre einlegen. Also wurde er kaltgestellt. — Zwar versuchte er mit Hilfe der „Germania" zu oponieren, aber so arme Redakteure können sich nicht den Luxus erlauben, mit gestürzten Größen öffentlich zu sympathisieren, sie müssen mit den gegebenen Verhältnissen rechnen, wenn sie bleiben wollen. Also war auch diese Möglichkeit, sich zur Bedeutung zu bringen, bald erschöpft. Und nach wieder einigen Wochen konnte man bei ganz ins Einzelne gehenden Reichstagsberichten lesen, daß bei dieser und jener Abstimmung zwei oder drei Zentrumsabgeordnete gegen die Parteimehrheit gestimmt hätten

„unter Führung des Alt-Reichskanzlers Dr. Wirth“!

Das ging nicht so weiter! Herr Wirth war zwar in Marienbad, aber solch grausames Schicksal ließ ihn über alle Kurmöglichkeiten hinaus abmagern, so daß er schon vor Beendigung der Kur wieder gesund ward! — Und siehe da: er schrieb einen Schreibebrief an Herrn Fehrenbach, natürlich vertraulich, und Herr Fehrenbach hielt ihn auch vertraulich, aber eines Tages war er halt doch in der Zeitung: er, Joseph Wirth, verläßt die Zentrumsfraktion, die Fahne des „wahrhaft sozialen und republikanischen Zentrums“ mit sich führend! — Gott, was ging nun für ein Spektakel los! Joseph Wirth hier, und Joseph Wirth da! „Komme zurück, — alles vergeben!“ so flötete der Prälat Schober, aber Fehrenbach winkte ab. (Im Vertrauen gesagt, er hatte erleichtert aufgeatmet, als er den Brief aus Marienbad gelesen hatte.) Die Judenpresse marschierte aus! „Was war er doch für ein feiner Mann gewesen, der Joseph, der Duzfreund von unserem großen Rathenau!“ und die Marxisten wanden Kränze: „Was war er doch für ein aufrechter Mann gewesen, mit seinem Wort „Der Feind steht rechts“! — Joseph aber strahlte, Joseph erteilte Interviews: „Nein, keine neue Partei; Reorganisation von innen heraus; Vermählung zwischen katholisch und republikanisch; wahrhaft demokratisch und sozial; bleibe Zentrumsmann, denn Zentrum hinter mir, ich bin das Zentrum“ — und mit dem neuen Glorienschein um das bedeutende Haupt schifft er sich ein ins Land Dollaria! — Arme Amerikaner!

Ruth Fischer-Maslow! — „Heute noch auf stolzen Rossen, morgen . . .!“ Arme Ruth! Nun war all Dein hysterisches Geschrei umsonst, all Deine amazonenhafte Tapferkeit, all Deine jüdische Rabulistik umsonst! Schwarz auf weiß hast Du es gelesen und — ob zwiefaches Canossa — selbst unterschrieben, daß Du alles falsch gemacht hast; daß Du gar keine wirkliche und richtige Kommunistin bist, sondern Dir nur einbildest eine solche zu sein, in Wirklichkeit aber eine böswillige Verräterin warst! — Und die deutschen Arbeiter, die Du so lange dumm geredet hast, bis sie Dich zur Halbgöttin erkoren, sie wissen nun, vom obersten marxistischen Gott darüber aufgeklärt, daß Du ein nichtsnutziger Fetisch warst, der sie nur zu allerlei dummen und unfruchtbaren Dingen verführt hat! Gehe hin und tue Buße — am besten, indem Du vierzehn Tage lang Dein gottgesegnetes Mundwerk hältst (allerdings eine fürchterliche Buße), denn nach dieser langen Zeit ist ja doch alles wieder vergessen, weil Du vom Stamme jener Asra, nein Israel bist, die immer wieder sich zusammenfinden! Das lasse Herrn Sinowjew-Apfelbaum sagen und er wird Einsehen haben!

Maslow, Dein Freund, hat mehr Glück gehabt! Der Oberreichsanwalt persönlich arbeitet an seiner Rettung! So ein Glück, daß der Prozeß in Leipzig gerade mit dem vernichtenden blauen Brief aus Moskau zusammenfällt! Die Strahlenkrone, die durch Sinowjew etwas lädiert wurde, beeilt sich der Herr Reichsanwalt neu zu vergolden! — Denn etwas anderes kommt ja doch nicht heraus bei diesem Prozeß! D. h., etwas ist herausgekommen und das muß festgehalten werden: Bisher war die kommunistische Arbeiterschaft immer stolz gewesen, daß sie einen echten Russen in der Parteizentrale hat, der — oh Wunder — kein Jude ist! Kein Jude, das will etwas heißen, wenn man sich Ruth-Fischer-Gohlke, Herrn Scholem, Herrn Katz, Herrn Rosenfeld und all die anderen „deutschen Arbeiterführer“ ansieht, die aus Israels Samen entsprossen! Aber Maslow, Genosse Maslow, war ein echter Bolschewicki und kein jüdischer Intellektueller — bis — ja eben bis zum Prozeß! Denn nun kam heraus, daß Herr Maslow gar nicht welt wurde, da ward aus dem kleinen Isaac aus winsky und als solcher schon seit 1901 in Dresden in der Schule war! Erst als russischer Bolschewickt ein Adelstitel in der Arbeiterwelt wurde, da ward aus dem kleinen Isaac aus Dresden der große Maslow aus Moskau! So wie aus Herrn Braunstein Herr Trotzky wurde, aus Apfelbaum Herr Sinowjew, aus Rosenfeld Herr Kammenew und Radek aus Sobelsohn. — Sie müssen doch ein schlechtes Gewissen haben, die edlen Hebräer, daß sie es für nötig halten, den Arbeitern gegenüber täuschendes Mimikry anzulegen!

Ob diesen einfachen Gedanken nicht doch eines Tages der deutsche Arbeiter auch merkt?! —

Ulrich von Hutten.

Sie bleiben sich getreu!

Am 17. September besucht der Reichspräsident v. Hindenburg die von den Franzosen freigewordene Stadt Bochum. Dieser Tag soll zugleich eine Befreiungsfeier für Westfalen sein, das in seinem industriellen Teile unter der Fremdherrschaft so sehr gelitten hat. In den lokalen Zeitungen große Aufrufe zwecks Anmeldung der Verbände zum festlichen Empfang des Reichsoberhauptes bzw. zur Kundgebung vor dem Parkhaus, woselbst von den Regierungsvertretern und zum Schluß auch vom Präsidenten der deutschen Republik Festreden gehalten werden sollen.

Also haben wir Nationalsozialisten Bochums uns gleichfalls gemeldet, sind wir es doch gewesen, die überhaupt eine Wahl unseres alten ehrwürdigen Feldherrn ermöglicht haben. — Und selbstverständlich räumt man uns einen Platz neben all den anderen ein, haben wir doch noch am 6. September für unser Deutschtum ein mutiges Glaubensbekenntnis vor aller Welt abgelegt. Der 8. September bringt uns aber eine nette Enttäuschung mit, über die wir allesamt lachen, wissen wir doch nur zu genau, in welcher Küche das Rezept gebraut worden ist.

Herr Severing will gleichfalls in Bochum erscheinen, und da geht es nicht an, daß man das deutscheste Abzeichen, die Hakenkreuzfahne, zwischen all den anderen Bannern flattern sieht. Dies Abzeichen erinnert zu sehr an Vergangenheit und — Zukunft. Also hat man uns heute auf dem Rathaus erklärt: Leider hat Berlin verfügt, daß die Hakenkreuzfahne und das „Kommunistenbanner“ nicht mitgebracht werden dürfen. — Klug und weise gedacht, doch kein Teufel stört sich mehr daran, denn derlei agitatorische Kniffe sind allenthalben zur Genüge bekannt. — Wir und Kommunisten! — Bochum, nein, Deutschland, lache! — Aber eine kleine Anfrage habe ich noch an die preußische Regierung: Wer hat denn den Abwehrkampf am energischsten geführt, und wer hat deutsche Männer an den Feind verkauft und verraten? — Wenn wir die Ruhrbevölkerung fragen, die kann Antwort geben. Und wir werden unseren Feldherrn dennoch empfangen, und gewissen Leuten soll es eine „süße Freude“ sein.

Und noch eins: Wer hat denn in französischen Kerkern geschmachtet und für deutsches Sein geblutet? Waren nicht wir Nationalsozialisten die zu schwerst Geprüften und Verfolgten? Haben wir denn damals nicht auch unter dem Banner des Hakenkreuzes gefochten? Wir haben geglaubt, es handle sich um eine Befreiungsfeier; fast sieht es so aus, als sollte es eine Trauerfeier sein.

Aber mit derlei Dingen rechnen wir Nationalsozialisten schon lange. Es ist ganz gut, wenn die Daumenschrauben immer etwas fest anliegen, dann bleiben Lumpen und Laue nur zu gerne aus unseren Reihen fort. Das Hakenkreuzbanner aber wird dadurch bestimmt nicht entweiht, noch bei der deutschen Bevölkerung in Mißkredit gebracht. — Das Gegenteil tritt ein! — Und unser Banner flattert stolz im Winde, ruft den Getreuen zu:

Unser der Glaube
Und unser das Recht;
Unser die Zukunft,
Das junge Geschlecht.

Berlin aber bleibt sich getreu! Während der Ruhrbesatzung zeigte sich in den Severingschen Verboten und denen der Eindringlinge eine auffallende Ähnlichkeit, und da kann man es gut verstehen, wenn man heute diese Hakenkreuzfahne nicht sehen will; das mahnt zu sehr!

Das Denunziantenbanner

Erstattete da unlängst der Vorsitzende des Jungdeutschen Ordens in Herdecke bei der dortigen Polizeiverwaltung Anzeige gegen einige Mitglieder des Reichsbanners, die eine Anzahl Leute angefallen und mit Steinwürfen verletzt hatten. Daraufhin fühlte sich der Reichsbanner-Häuptling in Herdecke, der auf den Namen Sternberg hört, gemüßigt, dem Einsender der Anzeige einen Brief zu schreiben, in dem er von „unerhörter Unverschämtheit“ spricht, „wie sie nur unter Ordensbrüdern heimisch sein kann“. Weiter heißt es dann:

„Wir möchten festgestellt haben, daß Sie Mitglied einer im besetzten Gebiet verbotenen Organisation sind und als solches bei einer Behörde eine Anzeige gegen das Reichsbanner, die vornehmste Stütze unserer jungen Republik, gemacht haben. Sie scheinen Wert auf einen mehrmonatigen kostenlosen Sommerurlaub jenseits des Rheins zu legen. Von Reichsbanners wegen werden wir diese Ihre Bestrebungen nur unterstützen... Wir empfehlen Ihnen, den Rückzug anzutreten, damit Sie nicht noch in letzter Stunde der Erzfeind ereile.“

Man sieht, das Reichsbanner schreckt auch nicht vor dem Mittel der Denunziation bei Franzosen zurück, wenn es sich dadurch eines ihm unangenehmen Gegners entledigen kann.

Münchner Beobachter

Internationaler Flugwettbewerb München

Der zweite Tag des Internationalen Flugwettbewerbs auf dem Flugplatz in Schleißheim zeitigte infolge der besseren Witterung einen größeren Massenandrang des Publikums wie am Vortage. Schon um neun Uhr morgens begannen auf dem Flugplatz die Wettkämpfe, die mit einem Geschicklichkeitswettbewerb ihren Anfang nahmen und an dem sich zwanzig Flugzeuge beteiligten. Die Flieger hatten nach Erreichung einer Höhe von mindestens zweihundert Metern das Überfliegen eines markierten Kreises dreimal in der bestimmten Anflugrichtung, Abwurf eins Nachrichtenbeutels mit darauffolgender Ziellandung innerhalb des Kreises, Aufsammeln der Nachrichtenbeutel im Kreise durch den Führer, erneuten Start, Umfliegen der gegebenen Ziellinie und Bahnlandung vorzunehmen. Anschließend führte der bekannte Fallschirmabspringer Oberleutnt. Triebner einen glänzend gelungenen Fallschirmabsprung aus. Nach diesen Vorführungen traten drei Flugzeugführer auf ihren Dietrich-Flugzeugen zur Vorführung eines Luftkampfes an, der geradezu meisterhaft gezeigt wurde. Zum Geschwindigkeitsflug stellten sich achtzehn Flugzeuge zum Start.

Nachmittags zweieinhalb Uhr sprang Fräulein Helly Tußmar aus einem Verkehrsflugzeug mit ihrem knallroten Fallschirm ab und landete am Waldesrande glatt. Zum darauffolgenden Hindernisziellandungsflug stellten sich der Leitung zweiundzwanzig Flieger, die aus einer Höhe von hundert Metern das Unterfliegen eines markierte Hindernisses von acht Metern ohne Bodenberührung mit sofortigem Überfliegen eines hundert Meter weiter vorne liegenden markierten Hindernisses von sechs Meter Höhe mit anschließendem Zielfeld ausführen mußten. Gleichzeitig mit dem Stafettenflug erfolgte das Kunstfliegen, das vom Publikum mit großem Interesse verfolgt wurde. Hierbei vollbrachte der bekannte Flieger Oberleutnant Udet geradezu Unglaubliches. Neben Konkurrenten wie Raab brachte er es fertig, wirklich als Luftakrobat zu wirken. Kurz vorher ging die glatte Landung des Fallschirmabspringers Oberleutnant Triebner und dessen Gattin mit glatter Landung vor sich.

Leider ereignete sich einige Minuten vor Schluß der Veranstaltung ein sehr bedauerliches Fliegerunglück. Der Dietrichflieger D. 532 des Luftverkehrs Koburg hatte beim Abtrudeln die Herrschaft über sein Flugzeug verloren und stürzte mit voller Wucht zur Erde. Im Nu stand das Flugzeug in Brand, und der Flugzeugführer Kröhl mußte, da er beim Kunstfliegen in das Flugzeug hineingeschnallt wurde, bei lebendigem Leibe verbrennen. Das Flugzeug wurde durch die Flammen vollkommen zerstört, und man mußte die verkohlte Leiche des kühnen Fliegers aus dem Gerippe der Maschine heraussägen. So fand der zweite Tag des Wettbewerbes ein traurig schnelles Ende. Die Ergebnisse der einzelnen Wettbewerbe können infolge der Schwierigkeit der Berechnung vorerst noch nicht bekanntgegeben worden.

Neubau des Hotel-Restaurants Wagner. Die Schlußarbeit des allen neuzeitlichen Anforderungen entsprechenden Umbaues des Hotel Wagner in der Sonnenstraße bildete die vollkommene Neugestaltung des Hotel-Restaurants. Schon die Zeit von 3 Monaten, die die Herstellung des neuen architektonischen und innendekorativen Gewandes dieser Gaststätte benötigte, läßt erkennen, daß es sich hier um eine von Grund auf neue Aufgabe handelte, mit der der Münchener Architekt Eduard Schmucker den ihm übertragenen Gesamtumbau des Gebäudekomplexes zu krönen hatte. Das Vertrauen, das der Bauherr, Kommerzienrat Hans Wagner in die Kunst des Architekten gesetzt hatte, wurde, wie der Neubau des Hotel-Restaurants von Neuem beweist, nach jeder Richtung erfüllt. Wer das Hotel-Restaurant Wagner in seiner alten Gestalt gekannt hat, der wird es jetzt kaum noch wiedererkennen. Die architektonischen Schnörkel, die großen Rundsäulen mit ihren Konsolen und Konsölchen sind beseitigt, der 450 Quadratmeter bedeckende und 500 Personen fassende weite Raum ist in übersichtliche quadratische Felder aufgeteilt und präsentiert sich als Gaststätte voll Licht und freiem Ausblick. Der schmale Eingang an der Straße ist verschwunden, dafür ist ein breiter, bequemer Zugang geschaffen, rechts und links von zwei großen Schiebefenstern flankiert, so daß die Gäste Gelegenheit haben, das Leben und Treiben auf der Straße betrachten zu können. Die Verkleidung der Fassade durch schwedischen Granitlabrador gibt einen vornehmen äußeren Rahmen. Tritt man in das Hotel-Restaurant ein, so zeigt sich dem Blick eine durchgehende Zweiteilung. Die Kasettendecke mit ihrem architektonischen Vielerlei ist verschwunden, die neue glatte Decke mit wirksamer Hohlkehle bildet die geschmackvolle Verbindung zu den wenigen Pfeilern, die jetzt die Stützpunkte sind. Alles Aufdringliche und Schreiende ist sowohl vom Architekten, wie vom Innenkünstler absichtlich vermieden worden, denn das Hotel-Restaurant Wagner soll, was es auch vor dem Neubau war, eine Gaststätte des Münchener Bürgertums und jener nationalen und internationalen Fremdenwelt sein, die sich auch in einem Restaurant wie zuhause, heimlich fühlen wollen. Um die trauliche Wirkung durch Nichts zu beeinträchtigen, ist der Farbenzweiklang Braun und Weiß vorherrschend. Braun ist die Holztäfelung aus Eiche, die sich die Wände entlang zieht. Als sicherlich willkommene Neuerung sind von Tisch zu Tisch in die Holztäfelung Schränke eingebaut, die dazu bestimmt sind, die Stammtisch-Kleinodien zu verwahren. Für jedes Service ist ebenfalls eingebaut ein eigener Servierschrank, so daß die Gäste durch die Abstellung des benützten Geschirres nicht im Geringsten behelligt werden.

Es versteht sich von selbst, daß auf die Beleuchtung großer Wert gelegt wurde. 18 achtflammige Messinglüster, gekrönt von Kristallschalen zur Abfangung und Abdämpfung des Lichtes sind dafür bestimmt, dem Raum festliche Beleuchtung zu geben. Die Kalt- und Warm-Frischluftzuführung ist selbstverständlich nach den neuesten technischen Errungenschaften hergestellt. Das Grüngrau des aus Rottweiler Triolin bestehenden Fußbodenbelages ist die einzige Farbennuance in dem Zweiklang Braun-Weiß. Das Mobiliar ist aus Eiche, die Bestuhlung ist mit Leder überzogen. So wird sich vom Dienstag, den 15. September ab das Hotel-Restaurant Wagner, dessen gutbürgerliche Küche weit und breit bekannt ist, in neuer Gestalt zeigen, die der Münchener Architektur- und Innendekorationskunst, aber auch dem gesamten Münchener Hotel- und Gaststättengewerbe zur Ehre gereicht.

Mietberechtigungskarten. Die Sprechtage am Wohnungsamt sind nur Montag, Mittwoch und Freitag von 8—12 Uhr. Den Inhabern von Mietberechtigungskarten ist nunmehr Gelegenheit gegeben, das beim Wohnungsamt aufliegende Verzeichnis der freien Wohnungen täglich in der Zeit von 8 bis 4 Uhr (Samstags 8—12 Uhr) auf Zimmer Nr. 50, 1. Stock, Eingang Schrammerstraße Nr. 7 einzusehen.

Straßenbahn-Nachtbetrieb. Wegen Änderung der Polizeistunde wird ab Montag, 14. September, der Straßenbahnnachtbetrieb wie folgt festgesetzt: Allgemeiner Betriebsschluß: 12.15 Uhr nachts, letzter Wagen ab Karlsplatz bzw. Marienplatz (Linie 6) bzw. Hauptbahnhof (Linie 17, 29) nach allen Richtungen. Außerdem verkehren außerfahrplanmäßige Nachtwagen a) Sonntag mit Freitag von 12.45 Uhr nachts ab Karlsplatz auf Linie 1, 2, 3, 7, 9, 10, 12, 19 und 24, ab Hauptbahnhof auf Linie 17 und ab Marienplatz auf Linie 6 nach den Linienendpunkten; b) Samstags um 12.45 Uhr und 1.15 Uhr nachts auf den gleichen Linien wie unter a). Die Nachtpersonalwagen verkehren ab Karlsplatz Sonntag mit Freitag um 1.40 Uhr nachts, Samstags um 2.10 Uhr nachts.

Verkehrsausstellung. Für den 2½millionsten Besucher der Deutschen Verkehrsausstellung, der in etwa 10—14 Tagen erwartet wird, stellt die Generalvertretung der Neckarsulmer Fahrzeugwerke, Herr Adolf Wickenhäuser, München, ein 1-P.S.-N.S.U.-Einzylinder-Motorrad, bereift und mit komplettem Werkzeugkasten, zur Verfügung.

Die Wissenschaftliche Gesellschaft für Luftfahrt hat auf ihrer Tagung in München beschlossen, den Gründer des Deutschen Museums, Dr. Oscar v. Miller, zum Ehrenmitglied zu machen. Ferner wurde beschlossen, dem Vorkämpfer des Flugwesens, Otto Lilienthal, auf der Stätte seiner ersten Flugversuche in Großlichterfelde ein Denkmal zu errichten mit einem Ruhmeshain für die gefallenen Flieger. Im Namen der Bayerischen Staatsregierung sprach Handelsminister Dr. v. Meinel die besondere Wertschätzung der bayerischen Behörden für die Arbeit der Gesellschaft aus. Der Redner verwies auf die beiden Luftgesellschaften in Süddeutschland und die beiden Flugschulen in Bayern. Ministerialdirektor Brandenburg überbrachte die Grüße des Reiches, besonders des Reichsverkehrsministers und des Reichspostministers und dankte Bayern für die Mitarbeit zur Förderung der Luftfahrt. Der zweite Bürgermeister Dr. Küfner entbot den Willkommengruß der Stadt München.

Tarifvertrag für die Arbeiter der Staatsbauverwaltung. Im Einvernehmen mit den beteiligten Arbeitnehmervereinigungen wurde ein neuer Tarifvertrag für die Arbeiter bei der bayerischen Staatsbauverwaltung abgeschlossen, der mit dem 1. September 1925 in Kraft tritt. Mit diesem Tarifvertrag verlieren der ergänzte Tarifvertrag vom 25. Oktober 1920 (T.V.St.B.) und die dazu erlassenen Ergänzungs- und Änderungsnachträge ihre Wirksamkeit.

Abfindung für Versorgungsanwärter. Die Arbeitsgemeinschaft der Beamtenscheininhaber teilt folgendes mit: Der Reichstag hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen bestimmt, daß jene Versorgungsanwärter (Beamtenscheininhaber), die seinerzeit die Abfindungssumme von 2000 Mark nicht erhalten konnten, weil sie wegen der Schwere ihres Leidens bei keiner Behörde eine Vormerkung erreichen konnten, jetzt im Wege des Härteausgleiches auf Antrag eine einmalige Entschädigung erhalten können. Sie ist mit Rücksicht darauf, daß diese Versorgungsanwärter für einen Wettbewerb um Zivilstellen nicht mehr in Betracht kommen und somit der eigentliche Zweck der Abfindungsverordnung, nämlich die Bereinigung der Anwärterlisten, bei ihnen entfällt, auf 1000 M. bemessen. Die Entschädigung wird gewährt: 1. Wenn vom Gesuchsteller glaubhaft nachgewiesen wird, daß er wegen seines schweren Dauerleidens trotz seiner Bemühungen eine Vormerkung nicht erreicht hat, weil eine Übernahme in den Beamtenberuf mit Rücksicht auf sein Leiden aussichtslos war; 2. wenn er für eine nützliche Verwendung der Entschädigung Gewähr bietet. Die Anträge müssen bis 1. März 1926 beim zuständigen Versorgungsamt gestellt sein. Weiterer Aufschluß wird in der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Beamtenscheininhaber (Sitz München, Büro Isabellastr. 34/0 l.) Mittwoch und Samstag von 2—4 Uhr erteilt.

Stromversorgung des Oktoberfestes. Die Stromversorgung des ganzen Festplatzes einschließlich der landwirtschaftlichen Ausstellung erfolgt teils mit Gleichstrom, teils mit Drehstrom. Für die Drehstromversorgung wurde eine behelfsmäßige Transformatorenstation für 600 Kilowatt an der Mozartstraße errichtet. Die Versorgung aus dem Gleichstromnetz mit ungefähr 200 Kilowatt erfolgt durch 6 Speisepunkte, von denen einer in der obengenannten Station, die übrigen fünf aber, verteilt zwischen Mozartstraße und Theresienhöhe liegen. Das Freileitungsnetz umfaßt zirka 20 Kilometer Einzelleitungen, zirka 250 Holzmaste, außerdem ist eine Straßenbeleuchtung im Umfange von 49 Halbwattlampen von je 750 Kerzen eingerichtet. Die Transformatorenstation und die Ausleger für die Straßenbeleuchtung sind nach Entwürfen des Hochbauamtes, von den Bayer. Bergmannswerken, den Siemens-Schuckert-Werken und durch die Firma Neumüller ausgeführt worden.

Beleuchtung von Fahrrädern und Fuhrwerken. Die Polizeidirektion macht darauf aufmerksam, daß mit Eintritt der Dunkelheit Fahrräder und Fuhrwerke zu beleuchten sind. Dies trifft auch für alle auf öffentlichen Verkehrsgrund stehende Fahrzeuge zu. Die Schutzmannschaft ist angewiesen, Zuwiderhandelnde anzuzeigen.

Drachensteigenlassen auf der Theresienwiese. Sei Samstag, den 12. September an, sind die gesamten auf der Festwiese gelegten Licht- und Kraftleitungen unter Strom gesetzt. Da in den allerletzten Tagen, also noch vor Beendigung der Arbeiten, am Freileitungsnetz zahlreiche Drachen in den Leitungen hängen blieben, machen die städt. Elektrizitätswerke darauf aufmerksam, daß durch die Drachen selbst, wie durch die Drachenschnüre bei feuchtem Wetter ein Kurzschließen der Leitungen und dadurch eine Gefährdung der Stromversorgung, wie auch von Personen und Tieren verursacht werden kann. Also größte Vorsicht!

Falsche Rentenbankscheine zu 5 und 10 Mark sind neuerdings im Verkehr. Die Scheine zu 5 Mark weisen gewöhnliches, lappiges Papier auf, der Stoffauflauf ist durch Übertünchen mit gelblicher Farbe nachgeahmt. Fasern und Wasserzeichen fehlen, das Druckbild ist roh, der Strafansatz fast unleserlich. Bei den falschen 10-Rentenmarkscheinen ist gewöhnliches Papier verwendet, der Stoffauflauf durch Übertünchen mit grünlicher Farbe nachgeahmt, die Fasern sind durch bräunliche Farbstriche vorgetäuscht, die Wasserzeichen durch Prägung schlecht nachgemacht. Die Schrift ist unsauber und mangelhaft.

Billige Straßenbahnwagen

Oberbaurat Scholler gab anläßlich der Vergebung der Lieferung von Straßenbahnwagen an eine auswärtige Firma folgende Erklärung ab: Von 14 Angeboten von Waggonfabriken wiesen 13 einen Unterschied von nicht ganz 1000 M. auf, während eines 5000 M. unter dem Mittelpreis betrug. Der Stadtrat beschloß zunächst mit bayerischen Firmen zwecks Preisermäßigung zu verhandeln, hatte jedoch keinen entsprechenden Erfolg. Sämtliche Firmen hatten vereinbarungsgemäß einen nahezu völlig gleichen Preis — im Mittel 31 000 M. — abgegeben, also rund 5000 M. mehr als die westdeutsche Firma veranschlagt. Bei dieser Sachlage konnte es der Stadtrat nicht verantworten, den Firmen, die sich auf einen bestimmten Preis geeinigt hatten, die Lieferung der Wagen zu übertragen, sondern betraute nach einstimmigen Beschluß die um rund 16 Prozent billigere westdeutsche Firma mit der Lieferung.

Briefkasten

Friedrich P . . . Brehna bei Bitterfeld. Besprechung des „Hexeneinmaleins im Hause“ erscheint. Nur bitte Geduld. Heil! D. Sch.

Wetterbericht vom 14. September 1925. Verbreitete Morgennebel untertags verbreitend. — Wärmer.

Der jüdische Terror in Sowjetrußland

Aus Moskau berichtet J. T. A.: Bekanntlich wurde in Verbindung mit dem Plan der jüdischen Kolonisation in Rußland im vergangenen Frühjahr eine Kommission in die von jüdischen Massen bewohnten Distrikte entsandt, die die Aufgabe hatte, die wirtschaftliche und kulturelle Lage der Juden in den Städten zu studieren und der Regierung Bericht zu erstatten. Aus dem im Juni erstatteten Bericht der Kommission geht unter anderem auch hervor, daß in vielen Distrikten, insbesondere aber in Podolien, die Juden sehr viel unter dem Antisemitismus der Sowjetbehörden zu leiden haben. An vielen Orten wird die jüdische Bevölkerung durch die Sowjetbeamten drangsaliert und durch einen ungerechtfertigten Steuerdruck sowie durch schikanöse Strafmaßnahmen wirtschaftlich völlig ruiniert. Appelle der Juden an höhere Distriktsbehörden werden unterschlagen.

Auf Anweisung der Zentralregierung erließ nun der Rat der Kommissäre der Provinz Podolien ein Dekret, das allen untergeordneten Stellen zur Darnachachtung übermittelt worden ist. In dem Dekret wird erklärt: 1. Die jüdische Bevölkerung der Provinz muß in den Sowjets von Stadt, Dorf und Distrikt mehr als bisher, und zwar im vollen Verhältnis zu ihrer Zahl, vertreten sein. Die Vertreter sollen den jüdischen arbeitenden Massen nahestehen. 2. In jedem Sowjet muß sich ein Beamter befinden, der die jiddische Sprache beherrscht, damit der Sowjet mit der jüdischen Bevölkerung in deren Muttersprache verkehren kann. 3. Alle amtlichen Dekrete sollen außer in den offiziellen Sprachen auch in jiddisch veröffentlicht werden. 4. In dem Personal der Steuerämter muß ein radikaler Wechsel eintreten, es sollen Steuereinnehmer angestellt werden, die mit der Lage der jüdischen Bevölkerung vertraut und mit derselben in der Muttersprache (jiddisch) verkehren können. 5. Im Falle unberechtigter Drangsalierung der jüdischen Bevölkerung werden die Beamten zur Verantwortung gezogen werden.

Aus dieser Meldung der Jüd. Tel.-Agent. ist zweierlei ersichtlich: 1. Daß in den unteren Sowjetkreisen ein natürlicher Antisemitismus herrscht, daß er aber 2. von den oberen jüdischen zugunsten der Juden unterdrückt wird.

Wie lange noch?

Werbt für den „Völkischen Beobachter“

Alles, was der Dichter uns geben kann, ist seine Individualität. Diese muß es also wert sein, vor Welt und Nachwelt ausgestellt zu werden. Diese seine Individualität so sehr wie möglich zu veredeln, zur reinsten, herrlichsten Menschheit hinaufzuläutern, ist sein erstes und wichtigstes Geschäft.

Schiller.

National-Theater

Neueinstudierung: Egmont.

Nach dem Gestammel der Klabund, Wedekind und der übersetzer französischer Schwänke tat es wohl, wieder einmal deutsch zu hören. Nach allen „Problemen“ einer Hintertreppenpsychologie tat es wohl, ein großes Menschenschicksal wieder zu erleben, nach allen Kunststücken wieder Kunst zu sehen und zu hören. Wir alle sollten den „Egmont“ wieder an uns vorüberziehen lassen: er ist von einer geradezu unheimlichen „Aktualität“ und berührt tiefste Fragen, die uns alle heute im Innersten bewegen. Wie einst die Niederländer um ihre Freiheit gegen Franzosen und Spanier kämpften, so ringen auch wir um unser Lebensrecht. Wie damals der finstere Geist des Herzogs Alba hinter dem „Teppich der Religion“ (wie Egmont sagte) ehrgeizige, unsaubere persönliche Machtinstinkte befriedigte, so erleben auch wir heute die Herrschaft desselben Geistes, der Bayernrechte usurpiert durch ihm knechtisch ergebene Verräter. Wie Egmont für die Rechte seines Volkes eintrat gegen diese fremde Herrschaft, so stehen auch die Völkischen heute da als die Mahner und Verkünder unserer Nationalehre. Und wie Egmont geknebelt wurde, so werden auch wir heute verfolgt. Aber wie er trotzdem als Sieger seinen Untergang überlebte und Beethovens triumphierende Fanfaren diesen Sieg verkünden, so wissen auch wir, daß die dunklen Mächte einmal unterliegen werden. Und stirbt ein Egmont, so steht ein Oranien auf . . .

Konzentrierte sich das Interesse früher auf Egmont und Klärchen, so erscheint uns diese Liebe heute nur als freud-leidvolle Episode, die sich der Idee der völkischen Freiheit auch in der letzten Vision unterordnet. Dieses ist das neue Evangelium, das heute zu predigen ist; hier liegt allein der Schwerpunkt von Goethes großem Werk. Daneben versinkt alles andere. Um diesen Willen in sich zu stärken, besuche man heute den „Egmont“. Die Kunst ist fürs Leben da, nicht für „kontemplative Betrachtungen“, ist da, um seelische Aktivität zu wecken und nicht, um uns in „willenlose Erfassung platonischer Ideen“ versinken zu lassen, wie es uns eine Pseudo-Ästhetik weiszumachen bemüht ist. Heldischer Freiheitswille ist nie „kontemplativ“. Ein Künstler, der ihn wirklich gestaltet, ist in seinem Wesen nach nie beschaulich. Und der, der ihn echt erleben will, darf nicht „ästhetisch“ verkrüppelt sein.

Dieses Unbändige und Ungebändigte im „Egmont“ war es gewesen, was Beethoven zu seiner Egmont-Musik veranlaßt hatte. Die Wiedergabe des Zartesten und der Triumph des Lebens über den Tod wurde vom Orchester in vollendeter Plastik wiedergegeben. Elmendorff legte auch hier einen neuen Beweis seines Könnens ab. Ulmer als Egmont befriedigte nur zum Teil. Erst zum Schluß im Gespräch mit Alba und im Kerker fand er einen echten, leidenschaftlich erhobenen Stil. Henrichs Wilhelm von Oranien war eine gute, akzentuierte Studie, Stielers Alba wollte nicht recht befriedigen, ebenso wie das Klärchen der Stoltz nicht ganz überzeugte. Die Volksszenen waren mehr schreiend als lebendig, wobei wir jedoch der grotesk-originellen Gestalt des Schneiders (Kellerhals) lobend gedenken müssen.

Die Szenenbilder waren meist von großer Schönheit und im Maßstab gut gegriffen. Sie hielten sich ebenso frei von Naturalismus wie von öder Abstraktion.

Hoffentlich leben sich die Darsteller mehr in ihre Rollen ein, damit die späteren Aufführungen restlos befriedigen. A. R.

Gärtnerplatz-Theater

Erstaufführung:

Das Weib im Purpur.

Die Herren Jacobson, Österreicher und Gilbert (genügts?) haben es sich diesmal leicht gemacht. Das Schema, alles in allem genommen, heißt Pompadur und Leo Fall! Jedes Klischee verliert bekanntlich um so mehr an Klarheit, je gründlicher man es benützt. Keine der vielen Fledermauskopien reicht an das Original heran, womit wir nicht etwa die Pompadur mit der Fledermaus verglichen wissen wollen. An allen Ecken und Kanten schaut der alte Stoffbezug durch.

Die Aufführung war in Besetzung, Leitung und Regie gut. Der neue Dirigent, Herr Redl, wird sich mit den akustischen Verhältnissen des Gärtnerplatztheaters bald noch mehr vertraut gemacht haben. Herr Matzinger, der neue oder baldige Regisseur, hat im großen und ganzen eine glückliche Hand. Hier lag, wie gesagt, gewissermaßen ein Tapetenmuster vor. Man sieht, was aus einer seriösen Operette im großen Stil herauszuholen ist, und was das Lustspielhaus seligen Angedenkens trotz seiner beschränkten Mittel aus der Pompadur herausgeholt hat. Herr Lindemann, dessen Regieführung wir uns gern erinnern, hat für solche Aufgaben immer hervorragende Eignung gezeigt. Die Besetzung war in jeder Hinsicht auf der Höhe. Ida Rußka (a. G.) stellte die Katharina in Positur, etwas beweglich, allzu beweglich, an sich in Gesang und Darstellung ausgezeichnet. Neben ihr glänzten Emmi Marée, Emil Graf, Rudolf Seibold, Rudolf Kunig. Dr. B.

Münchner Schauspielhaus

Moral.

Ohne jede Einschränkung: Ein blendender Erfolg. Kein Wunder übrigens. Es müßten schon ausnehmend schlechte Künstler sein, die aus einem Thoma-Stück nichts zu machen wüßten. Noch nie habe ich übrigens so sehr das überzeugende Gefühl bekommen, daß Thoma wirklich der Klassiker der Satire ist, wie in der Nachmittagsaufführung vom Sonntag.

Das Stück selbst behandelt die Verlogenheit der Behörden und der angesehenen hohen und höchsten Gesellschaftskreise in der Handhabung der doppelten Moral. Diese Brandmarkung paßt erst recht für die heutige republikanische Zeit. Ich bin aber sicher, daß der „Beobachter“ verboten würde, wenn er nur ein Quentchen so scharf Kritik üben würde an der behördlichen Moralhandhabung, wie Thoma es ungescheut an der Vergangenheit getan hat. Darin liegt das Verdienst dieser Komödie, die mit Humor und beißender Schärfe gerade da zu geißeln anfängt, wo die Scheinheiligkeit der „Maßgebenden“ einsetzt, insonderheit der hohen Polizei. Sämtlichen Darstellern und der Regie gebührt volles Lob. Nur Lantzsch muß sich etwas vor Übertreibung hüten. Das Publikum kargte nicht mit Beifall, der oftmals bei offener Szene einsetzte. hsj.

Bayerische Staatsoper. Frau Gertrude Kappel, die hochdramatische Sängerin der Wiener Staatsoper, ist für 30 Gastspiele im Spieljahr 1925/26 verpflichtet worden.

Der Wagner-Saal in Bayreuth

Von Georg Cosel.

Wenn ich in Bayreuth an dem prächtigen Erzstandbild Jean Pauls an der Friedrichstraße stehe, fällt mir immer wieder das Wort dieses großen Romantikers ein, das er in seinem Arbeitsstübchen draußen vor der Stadt in dem Häuschen der „Rollwengelei“ niederschrieb: „Wir harren des Mannes, der uns eine deutsche Oper nicht nur komponiert, sondern auch dichtet“. Er schrieb dies 1813 hier nieder, und in demselben Jahre wurde in Leipzig R. Wagner geboren.

Zehn Schritte von diesem Denkmal entfernt steht ein schöner Monumentalbau aus der Markgrafenzeit, das Haus Friedrichstraße Nr. 19. Ich lese an einem Fenster im Erdgeschoß eine Tafel mit der Aufschrift: „Der Grundstock zum Wagnersaal ist im ersten Stock zu besichtigen in der Zeit von usw.“. Ich gehe hinauf und stehe vor Frl. Helena Wallem aus Riga. Sie ist die Pflegetochter des berühmten Wagnerbiographen C. F. Glasenapp in Riga. Nach dessen Tode brachte sie unter großen Mühseligkeiten aus der Sowjetrepublik die vielen Kisten mit dem reichen literarischen Nachlaß Glasenapps nach Bayreuth, was ja von jeher die geistige Heimat Glasenapps gewesen war. Helena Wallem faßte die Idee zu einem weitschauenden Plane, den sie mit Kühnheit, höchster Begeisterung und ungeheuerem Fleiße ins Werk gesetzt hat.

So hat das Bayreuth, in dem die Festspiele eben verklungen sind, einen neuen geistigen Mittelpunkt erhalten. Mit Erschütterung lesen wir soeben den Heimgang des Generaldirektor Mich. Balling, des Meisters vom Taktstock. Todwund hatte er uns noch den Ring beschert und nur mit riesenhafter Energie hat er gegen den Rat seines Arztes noch die Götterdämmerung dirigiert. Ehre seinem Andenken. Ein memento mori! — Allein — der Lebende hat Recht! Und so begrüßen wir gerade diesen neuen Bayreuther Gedanken der wagemutigen Frau aufs Wärmste. Das Werk R. Wagners soll nicht bloß während der kurzen Festspielzeit hier lebendig sein, sondern es soll fortgesetzt an dieser Stätte seines Wirkens die Geschichte seines Lebens und seiner Festspiele im „biographischen Wagnersaale“ plastisch deutlich offenbart werden. Es ist dies kein gewöhnliches „Museum“, sondern es verfolgt viel weitere Ziele und soll ganz anders geordnet werden.

Im vorigen Jahre versandte Frl. Wallem ihr Flugblatt mit der „Mitteilung und Aufruf an die Freunde und Patrone der Bayreuther Sache“. Die Familie Wagner bezeugte ihre freudige Sympathie für das Unternehmen und schickte sofort wertvolle Schätze für den Grundstock des Saales, die Staats- und Stadtbehörden haben in weitgehender Weise der Sache ihre Unterstützung gewährt und durch die warme Befürwortung des Kultusministeriums hat das Finanzministerium und die Verwaltung des ehemaligen Krongutes Räume im „Neuen Schlosse“ zur Aufstellung der Sammlung zur Verfügung gestellt. Inzwischen sind diese bisherig bewohnten Räume geräumt worden und es steht demnächst der Umzug aus dem jetzigen provisorischen Zimmer in der Wohnung von Frl. Wallem nach dem „Neuen Schlosse“ bevor.

Der Grundstock ist bereits sehr reichhaltig, wir werden darüber später berichten. Schon sieht man, wie geschickt alles disponiert worden ist. Das Leben Wagners wird gezeigt im Bild, unterstützt von literarischen Dokumenten jeder Art. Alles streng historisch aufgebaut. Vorgesehen ist ein „Glasenappsaal“, ein Lesesaal mit ausgesuchter Wagnerliteratur zu freier Benützung für alle Interessenten. Ein Saal, der die Geschichte der Festspiele veranschaulicht, weiter ein Raum, in dem Werke der bildenden Kunst gezeigt werden, die durch das Schaffen des Meisters angeregt worden sind.

Auch ins Ausland ist der Ruf gedrungen. Besonders in Holland hat er kräftigen Widerhall gefunden. Dort hat hervorragend Frau Margarete Thomas-Sluytermann van Loo begeistert für die Sache gewirkt. Der Chefredakteur des „Nieuwe Courant“ erklärte es „als eine Pflicht des holländischen Volkes, am Gelingen des Planes mitzuwirken, und wäre es auch nur aus Dankbarkeit für das, was Richard Wagner uns geschenkt hat“. — Es bildete sich in Holland ein Ausschuß zur Beschaffung von Geldmitteln für den Bayreuther Wagnersaal.

Diese wundervolle Bereitwilligkeit des Auslandes sollte uns Deutsche besonders anspornen zu tätiger Mitarbeit.

Der erste Gasangriff. Daß Gasangriffe keineswegs eine Errungenschaft der Neuzeit sind, geht, abgesehen von den berüchtigten Stinktöpfen, die die Chinesen seit altersher anwandten, aus Voltaires Geschichte Karls XII. hervor. Er erzählt: Es war beim Dünaübergang aus Anlaß der Eroberung Rigas im Nordischen Krieg Karls XII. Der König merkte, daß der Wind von Norden blies, als er selbst auf dem Marsch nach Süden war, wo der Feind sein Lager aufgeschlagen hatte. Er ließ daher große Mengen feuchten Strohs anzünden, dessen Rauch sich über den Fluß ausbreitete und seine Truppen und ihr Vorhaben vor den Augen der Polen verbarg. Im Schutz dieses Nebels schickte er Boote vor, die ebenfalls mit brennendem Stroh gefüllt waren, so daß die Rauchwolken immer dichter und vom Winde dem Feind in die Augen gejagt wurden. Die Polen konnten daher nicht ergründen, ob der König wirklich über den Fluß setze. Der König kommandierte selbst die Ausführung seiner Kriegslist. Binnen einer Viertelstunde erreichte er das jenseitige Ufer, ließ sofort seine Kanonen an Land bringen und bildete eine Schlachtordnung, ohne daß der eingeräucherte Feind sich anders als durch ein paar aufs Geratewohl abgefeuerte Schüsse zur Wehr setzen konnte.

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Sektion Innere Stadt

Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Erscheint alle zu dem am 14. September 1925, abends 8 Uhr, im großen Saale des Kreuzbräu, Brunnstr. 7, stattfindenden Sprechabend. Es wird sprechen:

Pg. Dr. Wilhelm Frick, Oberamtmann, Mitglied des Reichstages.

Thema: Völkische Arbeit im Reichstag.

Pg. Dr. Frick, ein alter treuer Mitkämpfer Adolf Hitlers, wird uns hochinteressante Berichte aus dem Reichstag geben. An Euch, liebe Parteigenossen, liegt es, den Sprechabend machtvoll zu gestalten. Das Erscheinen sämtlicher Sektionsmitglieder ist Ehrenpflicht, nachdem die Ferien jetzt vorüber sind. Gäste herzlich willkommen und erwünscht.

Der Vorstand.

Dienstag, 15. September:

Sektion Sendling, Gasth. St. Margaret, Daiserstr., Rd. Pg. **Karl Heinz** über: „Die Hungerzölle". — Sektion Neuhausen: Gasth. Deutsche Eiche, Blutenburgstr. 85.

Mittwoch, 16. September:

Sektion Haidhausen: **Hofbräuhauskeller, Innere Wienerstr., Veteranensaal. Redner Pg. Gengler über „Deutschvolk im Wandel der Jahrtausende". Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder Pflicht. Einführung von Gästen und Anhängern unserer Idee erwünscht.** — Sektion Westend: Hackerkeller, Theresienhöhe. **Redner: Pg. Herrmann Esser.**

Donnerstag, 17. September:

Die Sektionsversammlungen fallen aus. Die Parteigenossen besuchen die Massenversammlung, in der **Dr. Buttmann** sprechen wird. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Sektion Schwabing. Wieder hat uns der Tod ein treues Mitglied genommen.

Parteigenosse **Joseph Heinhold** ist nach längerem Leiden am 8. d. M. verschieden und am 11. d. M. auf dem nördlichen Friedhofe der Erde übergeben worden.

Das zahlreiche Trauergefolge legte Zeugnis von der Beliebtheit ab, der er sich erfreuen durfte. Nach der Einsegnung und tröstenden Worten des protestantischen Geistlichen legte der Sektionsführer **Wolterеck** einen prächtigen Kranz nieder, den Verstorbenen als einen kerndeutschen Mann kennzeichnend, dessen Vaterlandsliebe und treue Anhänglichkeit an unsere Bewegung vorbildlich wirken wird. Stolz war die Sektion auf seine Mitgliedschaft und dankbar gedenkt sie seiner Tätigkeit für unsere Sache. Als letzter Gruß sei ihm ein dreimaliges Heil.

Auch die Schutzabteilung Schwabing beteiligte sich mit einer Abordnung und ließ durch Parteigenosse Stern einen Blumenstrauß als Scheidegruß in das Grab legen. Friede dem treuen Freunde und Ehre seinem Gedächtnis.

Die Sektionsführung.

Aus Bayern und Reich

Ortsgruppe Ansbach. Einen Beweis für die Kraft und Stärke der Ortsgruppe bot der Massenbesuch in der Versammlung vom 3. Sept., in der Pg. **Streicher** über „Das wandelnde Geheimnis" sprach. Er erinnerte an sein früheres Auftreten dahier, wo die Internationale gesungen wurde; wenn das heute wieder geschehen sollte, möchte sie wenigstens etwas besser gesungen werden. Mehrfach apostrophierte Redner die politischen Aufsichtsorgane, die er um ihre Aufgabe nicht beneide; er werde ihnen aber keine Gelegenheit zum Einschreiten geben. Offizielle Berichte sollten sich aber wenigstens der Wahrheit befleißigen, was bei der Münchner Hitlerversammlung nicht der Fall gewesen sei: es sei unwahr, daß die Nationalsozialisten eine revolutionäre Partei sind; sie wollen nicht zerstören, sondern retten und dem Volke wieder einen Staat geben. Mit den Herren Kahr, Lossow, Seißer ging Redner im Anschluß hieran scharf ins Gericht. Das Wort von dem „wandelnden Geheimnis" habe eben heute noch seine volle Berechtigung. Mit der Annahme des Dawesplanes sind wir alle Schuldner des Judentums geworden, das als wandelndes Geheimnis durch die Welt gehe. In längeren Ausführungen, die den Kern des Vortrags bilden, setzt er die Durchdringung der Welt durch das Judentum auseinander (allmähliches Ansichnehmen der Geschäfte, der Fabriken, der Banken, der Gerichte, der Presse usw., Herantreten an die politischen Parteien und die Regierenden). Disraelis Wort sei richtig, daß die Rassenfrage den Schlüssel der Weltgeschichte bildet. Das Judentum sei immer dort eingedrungen, wo die Sieger waren. Es helfe kein Blutvergießen am Rhein, wenn die Judenfrage nicht gelöst wird. Rathenau wußte, was er mit seiner bekannten Prophezeiung sagen wollte: ihr deutschen Tölpel ahnt nicht, daß ihr Sklaven werden müßt — wozu das Schicksal Ägyptens zur Zeit der jüdischen Einwanderung zu vergleichen sei. Wir Nationalsozialisten, sagt Redner, haben das wandelnde Geheimnis erkannt und keine Macht der Welt wird uns von unserem Ziele abbringen. Bei verschiedenen Gelegenheiten streifte er den Fall Brader in Ansbach und sagte dazu u. a., man könne sich nicht vorstellen, daß der Herrgott, der alles mit seiner Liebe umfaßt, mit gleicher Liebe auch den Rabbiner Brader umfasse. Er verweist wiederholt auf den Dawesplan, dann auf die Ostgefahr von dem unter jüdischer Herrschaft stehenden Rußland und China her und schließt mit einem Kampfruf gegen den Erbfeind Alljuda.

Ortsgruppe Straubing. Am Mittwoch, den 2. September, abends 8 Uhr, sprach in Straubing der ehemalige russische Universitätsprofessor **Dr. Gregor** über seine Erlebnisse in Sowjetrußland. Die Veranstaltung, die einen überparteilichen Charakter hatte, wurde von einem Nationalsozialisten und Parteigenossen geleitet. Dr. Gregor schilderte in spannender Weise seine Erlebnisse und zeigte an der Hand derselben, wie gerade für Menschen, die noch menschliche Freiheit, Ehre und Würde achten, der Bolschewismus zur Hölle werde. Erschütternd war die Schilderung jener grauenhaften Massenmorde an Menschen aller Schichten der Bevölkerung. Taten, die nie vergessen werden können und dürfen. Gar manchem Volksgenossen wäre es zu wünschen, einmal die Wahrheit über das angebliche Sowjetparadies zu hören.

Am Donnerstag, den 3. September, abends, sprach Herr Kreisleiter **Himmler** aus Landshut in einem Sprechabend der Ortsgruppe Straubing. Seine Ausführungen über die Geschichte deutscher Politik waren außerordentlich spannend und lehrreich. Das jahrhundertelange Ringen, der Kampf des Judentums um die Herrschaft bis auf heute, den so notwendigen Kampf des deutschen Volkes um seine politische Freiheit. Großer Beifall lohnte den Redner.

Ortsgruppe Nürnberg

der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hält am Mittwoch, den 16. September 1925 im Saale der „Goldenen Rose" am Webersplatz, eine Mitgliederversammlung ab.

Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte oder mit einem in der Geschäftsstelle ausgestellten Ausweis möglich. Neue Aufnahmen für diese Versammlung werden nur bis Mittwoch abends in der Geschäftsstelle, Burgstr. 17, entgegengenommen.

Ortsgruppe Würzburg. „Stinnes Glück und Ende" war das Thema eines Vortrages, den Pg. **Kölle** am 4. September hielt. In knappen, fachmännischen Ausführungen legte uns der Redner den Todeskampf des deutschen Stinnes-konzerns gegen die Judengroßbanken dar. Pg. Kölle würdigte dann die Bedeutung des Stinnesschen Aktiengeschenkes an die Arbeiter, das die Frage des Mitbesitzes erneut aufgeworfen habe. An Hand von Zeitungsergüssen konnte der Redner die schäumende Wut der Judenheit und den schamlosen Verrat sogenannter Arbeiterblätter ins rechte Licht setzen. Reichen Beifall ernteten die interessanten Ausführungen.

Nächster Sprechabend am 11. September. Ein Pfälzer Parteigenosse spricht über: „Der französische Imperialismus in Vergangenheit und Gegenwart".

18. September: Pg. Reinecke spricht über „Die zionistischen Protokolle".

Für den 25. September ist ein Unterhaltungsabend geplant, zu dem wir ebenfalls bereits jetzt einladen.

Ortsgruppe Karlsruhe. Unsere Kundgebung am letzten Sonntag verlief großartig. Der Umzug dauerte gegen zwei Stunden und zirka 4000 Hitlerleute dürften in ihm vereinigt gewesen sein. So etwas hat Karlsruhe seit den Kriegstagen nicht wieder erlebt.

Der „Volksfreund" schäumte Montag vor Wut; er bezeichnete den Aufzug als Hitlerfastnacht, und nannte als Teilnehmer etwa 1500 Mann. Zu schade, daß unser Führer Adolf Hitler nicht sprechen durfte. Verständlich, wir stehen doch vor den badischen Landtagswahlen. Remmeles Stuhl wackelt!.

Es sei noch kurz der Bericht erwähnt, den die „Süddeutsche Zeitung" Nr. 406 vom 2. Sept. unter dem Titel „Karlsruher Brief" bringt: Es kann nicht die Aufgabe des Chronisten sein, diese unzähligen Feste zu registrieren. Immerhin gibt es Veranstaltungen, die ihrer inneren Bedeutung wegen hervorgehoben und unterstrichen werden müssen. Dazu gehört der „Deutsche Tag" vom vergangenen Sonntag. Aus allen Teilen Deutschlands, auch aus dem besetzten Gebiet, hatten sich etwa 5000 Angehörige und Freunde des Schlageter- und des Frontbundes (soll heißen S.-A. [Schlageter-Bund] Baden und Frontkriegerbund. D. Red. d. „V. B.") hier zu einem Stelldichein zusammengefunden, das gerade durch seinen schlichten und würdigen Charakter einen tiefen Eindruck machte und zu einem Vergleich mit dem tosenden Treiben und den Orgien in hohlen Schlagworten und — noch anderem, was man bei der Tagung des sozialistischen „Reichsbanners" erleben mußte, geradezu herausforderte. Zwei Welten, eine aufgehende, der die deutsche Zukunft gehört, und eine sinkende, die unter Radau und Tosen mit der Logik des Naturgesetzes untergehen muß, zwei Welten, zwei Prinzipien: das bejahende und das verneinende, das schaffende und das zerstörende, das nationale und das internationale, der Sinn und der Unsinn — das Weltgeschehen spricht über sie das Urteil, das immer zugunsten des Natürlichen, also des Guten gelautet hat.

Ortsgruppe Lörrach (Baden). Alle Nationalsozialisten, Leser des „Völkischen Beobachters" und Gesinnungsfreunde treffen sich zum Zusammenschluß für den **Wahlkampf am Montag, 14. September,** 8 Uhr, im Lerchensaal in Lörrach.

Führerbesprechung in Baden. Anläßlich des Deutschen Tages in Karlsruhe fand unter dem Vorsitz des Landesführers, Pg. Robert **Wagner**, und unter Beisitz des Vertreters der Parteileitung, Pg. Dr. **Buttmann**, eine Führerbesprechung statt, die von 120 Ortsgruppenführern der Partei und der S.A. (Schlageter-Bund) besucht war. Einmütig im Willen, dem deutschen Volk aus Elend und Sklaverei herauszuhelfen, überzeugt, daß nur der Nationalsozialismus die Rettung bedeuten kann und treu im Glauben an den Führer Adolf Hitler, verlief die Besprechung in voller Harmonie.

Ortsgruppe Marburg a. Lahn. Verkehrslokal Hermann **Becker**, Reitgasse 12, daselbst jeden 1. Donnerstag im Monat Pflichtabend, jeden 2., 3. und 4. Donnerstag Sprechabend. Es sprechen am 10. September Pg. **Klötz** über „Bank und Börse" und Pg. **Lauterbach** über „Sozialismus", am 17. September spricht Pg. **Dern** über „Die Protokolle der Weisen von Zion", am 24. September wahrscheinlich Pg. Rechtsanwalt **Roland Freißler** aus Kassel in einer öffentlichen Versammlung. Die Geschäftsstelle befindet sich Uferstraße 6, Parterre. Der „Völkische Beobachter" liegt hier in 13 Lokalen auf.

Ortsgruppe Düsseldorf. Mitten in die Befreiungsfeiern und Veranstaltungen nationaler Phrasendrescherei hinein hatte die Ortsgruppe Düsseldorf am Sedantag im Saale des Evang. Vereinshauses in der Oststraße ihren ersten Werbesprechabend gelegt. Lediglich ein kleines Zeitungsinserat in den „Düsseldorfer Nachrichten" am Vorabend — die Veröffentlichung hatte sich so lange hinausgezögert, weil die Düsseldorfer Nachrichten infolge ihrer Abhängigkeit von Tietz, Hartoch u. Gen. den Zusatz: Juden ist der Zutritt verboten" verweigerten — machte die Öffentlichkeit darauf aufmerksam, daß die N.S.D.A.P. Düsseldorf trotz aller Verfolgungen während der Besatzungszeit recht kräftig lebte und arbeitete. Der Saal war übervoll, fast 400 Personen folgten mit Interesse und zustimmender Begeisterung den meisterhaften Ausführungen des P. G. Dr. **Goebbels**, Elberfeld, über Wesen und Ziele des Nationalsozialismus. Ein Deutschnationaler versuchte in der Diskussion Opposition zu machen. Die Zeilen, die ihm Dr. Goebbels ins Stammbuch als Antwort schrieb, wird er so schnell nicht vergessen. Den Eindruck des Sprechabends konnte man bereits am folgenden Abend in der Deutschnationalen Befreiungsfeier feststellen. Der „völkische" Ellenbeck der Deutschnationalen überschlug sich beinahe bei Aufzählung der „Taten" der Deutschnationalen während der Besatzungszeit. Diese Eigenloberei des Spießbürgertums ist nun halt mal Mode, nachdem man keine französische Kriminalpolizei mehr zu fürchten braucht. Sie geht sogar so weit, daß ausgerechnet die Düsseldorfer Zentrumsfraktion, die Schützerin und Förderin des „Papphelm", bei der Stadtverwaltung die Anregung gab, unserem Parteigenossen Albert Leo Schlageter ein Denkmal zu setzen. Die N.S.D.A.P. Düsseldorf wird den Kampf gegen diese spießbürgerliche Heuchelei und Volksverdummungstaktik aufnehmen. Der erste Sprechabend bildete einen siegverheißenden Auftakt. — Geschäftsstelle Oststraße 158/I.

Hilbersdorf. Die N.S.D.A.P. und die Großdeutsche Jugend, Ortsgruppe **Hilbersdorf** b. Freiberg, veranstalten am 3. Oktober einen deutschen Abend. Wir laden hierzu alle Ortsgruppen der N.S.D.A.P., der Großdeutschen Jugend und des Völkischen Frontkriegerbundes auf das herzlichste ein.

Am Sonntag, den 4. Oktober, findet Platzkonzert statt. Die musikalische Darbietung liegt in Händen der Frontbannkapelle Plauen i. Vogtl., Musikdirektor Grätenhan und des Spielmannszuges. Nähere Einzelheiten folgen nach. Anfragen bitten wir zu richten an Max Philipp, Geschäftsstelle Staatsgut Hilbersdorf bei Freiberg (Sachsen).

Gau Döbeln, Oschatz (Sachsen)

Baderitz. Hier sprach am Dienstag, den 25. August 1925, Pg. **Anton Goß**, Dresden, über das Thema: „Die heimlichen Könige des Erdballs und der Nationalsozialist Adolf Hitler." Die Versammlung war zum größten Teil von Sozialdemokraten und Kommunisten besucht, die aufmerksam den Ausführungen des Redners folgten. Pg. Goß gab nicht nur ein anschauliches Bild der derzeitigen politischen Weltlage, er gab denen, mit deren Seele wir heute in heißem Ringen stehen, einen tiefen Einblick in das Wesen der N.S.D.A.P., die dereinst als Gebilde der Volksmacht den Anstoß geben wird und muß zur Schaffung eines germanischen Staates.

Ortsgruppe Zwickau. Donnerstag, den 16. September Sprechabend in der „Saxonia". Pg. Studienrat Rudolf **Leupold** wird einen Vortrag halten über Mammonismus, Kommunismus und Bodenreform. Beginn pünktlich 8.30 Uhr. Da in diesem Thema für uns Nationalsozialisten grundlegende Fragen erörtert werden, ist das Erscheinen eines jeden Pflicht.

Ortsgruppe Plauen hat ab 1. September 1925 wieder regelmäßig Sprechabende eingeführt. Zu diesem Zwecke wurde Plauen in 5 Bezirke eingeteilt. 1. Bezirk Haselbrunn; 2. Bezirk Nordost; 3. Bezirk Südost; 4. Bezirk Mitte; 5. Bezirk West.

Die Sprechabende finden regelmäßig nach folgendem Plane abends punkt 8 Uhr statt:

1. Bezirk Haselbrunn, Restaurant Kronprinz, 1. Donnerstag im Monat, Pausaerstr. 12.
2. Bezirk Nordost, Café Schönherr, 3. Donnerstag im Monat, Kaiserstr.
3. Bezirk Südost, Restaurant Rebstock, 3. Donnerstag im Monat, Pfaffenfeldstr.
4. Bezirk Mitte, Restaurant Sternwarte, 2. Donnerstag im Monat, Karlstr.
5. Bezirk West, Restaurant Moritzburg, 4. Donnerstag im Monat, Moritzstr.

Frauengruppe der N.S.D.A.P., Ortsgruppe Plauen. Es finden am Dienstag, den 15. Sept., Dienstag, den 29. Sept. und Mittwoch, den 7. Okt. 1925 im Ratskeller zu Plauen, Grünes Zimmer, pünktlich abends 8 Uhr Vorträge über das Thema: „Kind, Schule, Familie" von Schulrat Dr. **Spitzner** statt. Der Vortrag wird in 3 Teilen abgehalten nach obigen Daten. Zahlreicher Besuch wird erbeten.

Ortsgruppe Netzschkau. Dienstag, den 8. September, hat sich in Netzschkau eine Frauengruppe der N.S.D.A.P. unter dem Namen „Freya-Bund" gebildet. Vorsteher ist bis auf weiteres Oberpostsekretär **Uettner**, Netzschkau. Versammlungen werden alle 14 Tage abgehalten.

Landesverband Hamburg. „Nationalsozialistische Kanufahrer Hamburgs" werden gebeten, zwecks Zusammenschlusses ihre Anschrift sofort an den Parteigenossen Klant, Grindelallee 28/30, zu richten.

Jeden Montag Rednerschule, welche eine bedeutsame Entwicklung nimmt. Besonders hervorzuheben sind die Bezirksgruppen:

Eimsbüttel jeden Freitag, Bismarckstr. 1.
Eilbeck jed. Freitag, Wandsbecker Chaussee 307.
St. Pauli jeden Donnerstag, Hafenstr. 84.
Barmbek, jeden Donnerstag, Fuhlsbütteler Straße 1.

Bemerkenswert ist in allen diesen Versammlungen das rege Interesse der **kommunistischen Besucher.**

Wehrwolf, Bund deutscher Männer und Frontkrieger, Ortsgr. München. Jeden Mittwoch, abends 9 Uhr, Pflichtversammlung im **Hofküchengarten, Bürkleinstr. 1.**

Warnung. Wir warnen vor einem Helmut **Schulz**, 21 Jahre alt, hellblond, schläfrige hellblaue Augen, 1,70 Meter groß, schlank, unsicheres Auftreten, arbeitsscheu. Schulz hat in Wittenberg Mitglieder geworben und die ihm ausgehändigten Aufnahmegebühren usw. unterschlagen. Außerdem hat Sch. Gelder und Bekleidungsstücke geliehen und ist damit seit Anfang August vermutlich nach Berlin „verzogen". Sch. hat von uns keinerlei Ausweise, auch keine Mitgliedskarte. Schulzes Unterschlagung ist der hiesigen Polizei gemeldet, und bitten wir, seine Verhaftung bei Auftauchen veranlassen zu wollen. Ortsgruppe **Wittenberg.**

(Fortsetzung des Bewegungsteils S. 4.)

Handel und Volkswirtschaft

Bankgewinne

Die Fragen des Gründungswesens gehören, wie **Liefmann** treffend betont, zu den wichtigsten Problemen der modernen Unternehmung und der heutigen Volkswirtschaft überhaupt. Insbesondere hat vielleicht keine Tätigkeit des Gesetzgebers so bestimmend auf die Entwicklung einer wirtschaftlichen Organisation eingewirkt wie die Gesetzgebung über die Aktiengesellschaftsgründung. Die ganze Entwicklung des deutschen Bankwesens zum Beispiel in seinen fundamentalen Unterschieden gegenüber dem englischen rührt zum größten Teil von der verschiedenen Gestaltung des Gründungswesens der Aktiengesellschaften in beiden Ländern her. In England und Amerika geschieht das Gründen von Aktiengesellschaften durch private Unternehmer, durch die sogenannten Financiers oder Merchants. Die Financiers arbeiten mit eigenem Kapital. Sie nehmen keine Depositen an. Das ist ihr wesentlicher Unterschied von den Bankers. Die grundlegende Tätigkeit der Banken besteht ja darin, daß sie sich Kapitalien von Dritten beschaffen und dasselbe anderen zur Verfügung stellen. Kreditnehmen auf der einen, Kreditgeben auf der anderen Seite. Die Verbindung aktiver und passiver Kreditgeschäfte. Mit einem Wort: Geldkapitalhandel. Nach dem Aktienrecht Englands und der Vereinigten Staaten sind bei der Gründung von Aktiengesellschaften nur kleine Beträge notwendig, während das deutsche Recht im Interesse der Sicherheit der mit einer Aktiengesellschaft in Geschäftsverkehr tretenden Personen volle Kapitalbeschaffung verlangt, bevor der Aktiengesellschaft die Eigenschaft einer Person im Rechtssinn zuerkannt wird. Nach deutscher Auffassung kann eine Aktiengesellschaft nur dann existent bzw. größer werden, wenn das Kapital aufgebracht oder die einzubringenden „nicht in Geld bestehenden" Vermögenswerte übereignet oder garantiert sind. Ganz anders liegt die Sache natürlich, wenn man, wie in England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die charter (frei übersetzt: Bewilligung) ohne eine vorschriftsmäßige bzw. ohne jede Grundkapitalbeschaffung erhält. Das Kapital wird häufig erst nachher zusammengebracht. Das Recht des Staates Neuyork zum Beispiel verlangt nur, daß die Gründer einen Betrag angeben, mit welchem sie ihren Geschäftsbetrieb zu beginnen gedenken: „with which said corporation will begin business", und daß dieser Betrag von mindestens 500 Dollars tatsächlich vorhanden ist. Die Einzahlung ist kein wesentliches Erfordernis der Gründung, auch nicht die Übernahme oder Zeichnung der Aktien. Da haben die Finanziers keine großen Finanzsorgen, sie brauchen keine fremden Gelder, das Gründen ist da ein vom Bankgeschäft gesonderter Erwerbszweig. Ja, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat man schon im Vorgründungsstadium sogar zwei verschiedene Gründerberufe zu unterscheiden. Die Tätigkeit der Promoters (Projektanten) erstreckt sich von dem Ausfindigmachen einer Gelegenheit zur Gesellschaftsgründung bis zur Übernahme des Projektes durch die „eigentlichen Gründer", die Organizers oder Inkorporators. Diesen obliegt die Festlegung des Finanzplanes und die weitere Arbeit bis zur „Inkorporation" der Gesellschaft, dem hauptsächlichen Teilakt der Gründung im engeren Sinn oder „Organisation", wobei man unter Inkorporation im technischen Sinn die Gesamtheit aller Rechtshandlungen zu verstehen hat, durch die eine Gesellschaft die Rechtsfähigkeit erlangt: Erfüllung der gesetzlichen Formalvorschriften, Eingabe an die Registerbehörde und Bescheinigung der inhalts- und formrichtigen Einreichung durch die Behörde[1]. Die Promoters und Finanziers zusammen leisten die Gründungsarbeit. In Deutschland und Frankreich dagegen entstanden die Gründungs- oder Effektenbanken, die neben den üblichen kurzfristigen Kreditgeschäften auch das Finanzierungsgeschäft betreiben, d. i. das Kapital (eigenes oder fremdes) aufbringen, um eine neue Aktiengesellschaft zu gründen oder ein schon bestehendes Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. So hatte bereits 1852 die Aktienbank „Credit Mobilier" in Paris den Zweck, gewerbsmäßig Aktiengesellschaften zu „gründen". Die Errichtung reiner Depositenbanken war in Deutschland schon deshalb ausgeschlossen, weil sie angesichts des geringen Wohlstands der Bevölkerung nicht genug rentabel gewesen wären. — Freilich, wer sich um die geschichtliche Entstehung und Entwicklung und Differenzierung der Aktienbanken nicht kümmert und bloß mit seinem Aktienbündel in der Generalversammlung erscheint, dem unterläuft mancher lächerliche Irrtum, der schädigend wirkt. Hierher gehört die nach dem Obigen nicht weiter zu diskutierende Anfrage eines Engländers in der ordentlichen Generalversammlung der Deutschen Bank über das Geschäftsjahr 1923, warum die Bilanz „so spät" herausgegeben werde, obwohl doch in England die größten Institute ihre Abschlußziffer bereits fünf Tage nach dem Bilanzierungstermin veröffentlichen!

Welchen materiellen Nutzen hat die patronisierende Bank, und wie ist ihre Stellung juristisch zu definieren? Sie ist die Seele des durch den Vorgründungsvertrag zustandegekommenen Gründungskonsortiums oder Gründungssyndikats, das an der Wiege der Aktiengesellschaft steht und mit Interesse die ersten Lebenszeichen und die nächsten Lebensschicksale des Kindes im Auge behält.

Im Vorgründungsvertrag vereinbart ein Träger, Repräsentant der Gründungsidee[2] mit anderen die Durchführung von Vorarbeiten, zum Beispiel mit einer Bank die Finanzierung, d. i. die Sicherstellung der Geldbeschaffung, oder mit einer Gruppe von Banken, die sich zu diesem Zweck selbst wieder zu einer Gesellschaft im Sinne der §§ 705 ff. des BGB. vereinigt hat, also zu einer Gelegenheitsgesellschaft, wie es das Gründungskonsortium ist. Dieses ist der Vorläufer der Gründergesellschaft, in welcher die Gründer die gemeinsame Verpflichtung haben, die Erreichung des Aktiengesellschaftszweckes zu fördern. Im Verhältnis zur werdenden Aktiengesellschaft ist die Gründergesellschaft deren Vorgesellschaft. Ihr Zweck ist eben die Erreichung der Eintragung der in Aussicht genommenen, bereits eindeutig bestimmten Aktiengesellschaft mit einem nunmehr festgelegten „Gesellschaftsvertrag."

In der Regel finanziert oder, wie ungenau gesagt wird, „gründet" eine Bank nicht allein, sondern sie gesellt sich (zumal bei größeren Übernahmen) Teilnehmer, Konsorten zu, sie betreibt das „Gründen" einer Aktiengesellschaft bloß als ein Gemeinschaftsgeschäft, als „Konsortialgeschäft". Abgesehen davon, daß sich die Bankleiter dadurch persönlich entlasten, wenn sie nicht allein marschieren, sondern mit einem oder mehreren anderen Instituten, entspricht das Konsortialgeschäft zwei Hauptgrundsätzen jeder gesunden Bankpolitik, nämlich der Liquidität des Bankunternehmens, indem man nicht zu viel für kürzere oder längere Zeit festlegt, und dem Prinzip der Verteilung des persönlichen, sachlichen, räumlichen und zeitlichen Risikos. Die Bank rechnet, sofern sie gut geleitet ist, jederzeit mit der Möglichkeit des Umschlags des wirtschaftlichen und des politischen Wetters und der für den vorliegenden einzelnen Geschäftsfall speziell in Betracht kommenden Konjunkturen und Aussichten. Schon anläßlich ihres ersten Konsortialgeschäfts konnte die Darmstädter Bank für Handel und Industrie im Geschäftsbericht von 1860 das Urteil abgeben: „Diese Form hat ihre entschiedenen Vorzüge, indem sie das Risiko der einzelnen vermindert und zugleich die Durchführung erleichtert". Im Juni 1924 berichten die persönlich haftenden Gesellschafter der KAG. „Darmstädter und Nationalbank" sehr lehrreich, daß sich die Bank im Berichtsjahre 1923 nicht weniger als an 515 Konsortialgeschäften beteiligt habe, „teils führend, teils mitwirkend". Die „entschiedenen Vorzüge", von denen der Geschäftsbericht von 1860 spricht, kommen in dem materiellen „Nutzen" zum Ausdruck, der in die Taschen der Syndikalisten fließt. Dieser erweckt bisweilen den Neid vieler Nichtbeteiligten und den Kummer des ernsten Volkswirts, weil der Unternehmung selbst weniger Mittel zugute kommen, als zu erreichen wäre. Übertrieben aber ist es, wenn einfach ganze Börsen- und Wirtschaftskrisen den Konsortien angekreidet werden, wie es die sogenannte Bankkommission Österreichs nach der Katastrophe des Frühjahrs 1924 gegenüber dem Bankausschuß des Nationalrats getan hat.

Das Gründungssyndikat tritt vielleicht bald nachher als Verkaufssyndikat auf oder gruppiert sich zu einem Verkaufssyndikat um. In der Weiterveräußerung von Aktien mit Aufgeld besteht in Europa oft der Hauptgewinn der Gründer und Emittenten, nicht in der Überwertung von Sacheinlagen, wie dies in Nordamerika sehr häufig der Fall ist. Vielleicht zieht es aber das Gründungssyndikat vor, die Aktien „im Portefeuille zu behalten" und sich durch den Besitz der Majorität der Aktien den maßgebenden Einfluß auf den Geschäftsgang der Aktiengesellschaft sowie auf die Besetzung der zu vergebenden Ämter oder Funktionen zu verschaffen und zu erhalten, und dadurch bestimmten Firmen mittelbar dienlich zu sein, die als Lieferanten oder Abnehmer mit der Aktiengesellschaft zu tun haben. Es ist nicht sofort an eine Benachteiligung der Aktiengesellschaft zu denken. Es genügt, daß die Protegierten bei der Aktiengesellschaft ceteris paribus den Vorrang haben. Allerdings wird oft das ceteris paribus nicht eingehalten. So drängten sich Ausländer in deutsche Industrien ein, die auf fremde Rohstoffe angewiesen sind. Man schreibt, gestützt auf den Aktienbesitz, dem Werk die Bezugsquelle vor und berechnet den Bezugspreis des Rohstoffes so hoch, daß das Werk gerade noch leben kann, aber keine Überschüsse abwirft. Der Staat erleidet Einbußen an Steuern, die inländischen Aktionäre gehen wegen der Dividendenlosigkeit des Unternehmens leer aus, und die ausländische Gruppe verdient durch die Lieferung der weit über den Marktpreis bezahlten Rohstoffe.

[1] Das Datum der Bescheinigung ist das Geburtsdatum der Aktiengesellschaft.

Amerikanisierung der Rentenbank

Die Verhandlungen über die Gewährung einer Anleihe an die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt scheinen nunmehr vor dem Abschluß zu stehen. Die Verhandlungen leitet der persönlich anwesende Direktor der National City Bank **Mitchell.** Sowohl der Ausgabekurs als der Zinssatz stehen noch nicht endgültig fest, doch dürfte der **Zinssatz** nicht über 7 Prozent hinausgehen, der **Ausgabekurs** 93 Prozent betragen, wobei eine Rückzahlung zu pari vorgesehen sein soll. Die Provision wird mit etwa 5 bis 5,5 Prozent beziffert, so daß bei einem Abschluß auf 25 Jahre die Effektivverzinsung sich auf 8,5 bis 8,7 Prozent stellen würde. An der Berliner Börse wollte man am 10. d. M. wissen, daß die Anleihe zunächst im Betrage von 25 Mill. Dollar fest übernommen werden würde. Am 11. September wird der Vertrag voraussichtlich dem Verwaltungsrat der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt vorgelegt werden.

Gegen das Kartellwesen

Die Handelskammer Nürnberg hält, wie sie in einer Entschließung kundgibt, dringend notwendig die Bekämpfung aller eine gesunde Preisentwicklung des freien Marktes hemmenden **Preisverabredungen im Kartell- und Innungswesen.** Bei schärfster, gewissenhaftester Kalkulation in allen Teilen der Wirtschaft müssen alle noch aus der Inflationszeit stammenden Gepflogenheiten bei der **Festsetzung von Preisen und Zahlungsbedingungen verschwinden.**

Das Rennen nach der Anleihe

Laut Berliner Meldungen soll die deutsche Kommunalanleihe bald unter Dach kommen. Aus nachfolgender Meldung geht hervor, daß sich die Kommunen reißend darum bemühen.

„Bekanntlich besteht bereits seit geraumer Zeit bei dem Deutschen Kommunalverband — Deutsche Girozentrale — die Absicht, in Amerika eine Anleihe zur Deckung des gesamten deutschen Kommunalbedarfs aufzulegen. Die Verhandlungen konnten indessen bisher nicht in dem wünschenswerten Maße geführt werden, da die gleichzeitigen Verhandlungen der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt mit der National City Bank bisher zu keiner Einigung geführt haben. Da der Abschluß der letzteren nunmehr bereits für die nächste Woche erwartet wird, so dürften gleich darnach auch die Kommunalverbands-Verhandlungen rascher in Fluß kommen. Um die nötigen Grundlagen für diese Verhandlungen zu haben, war von der Girozentrale die **Angabe des Bedarfes** der einzelnen Kommunen innerhalb der verschiedenen Länder eingefordert worden. Diese sind noch nicht vollzählig eingelaufen, doch wird der Betrag in beteiligten Kreisen mit **800 Mill. bis 1 Milliarde R.-M.** angenommen. Daß bei dem Zustandekommen der Anleihe eine Zuteilung entsprechend dem allgemeinen Bedarf erfolgen wird, kann nicht angenommen werden, vielmehr ist eine Kommission, der auch Vertreter der deutschen Spitzenverbände angehören, eingesetzt worden, um nicht nur die Höhe des Bedarfs, sondern auch die Verzinsung und Tilgungsmöglichkeiten durch die einzelnen Städte nachzuprüfen.

Die Stadt Karlsruhe beabsichtigt die Aufnahme einer Anleihe von 4 Millionen in der Hauptsache zum Ausbau des Rheinhafens.

Die Münzprägungen

Im August wurden in deutschen Münzstätten geprägt: für 3 671 994 R.-M. Einmarkstücke, für 13 053 502 R.-M. Zweimarkstücke, für 4340 R.-M. Einpfennigstücke, für 250 788 R.-M. Fünfpfennigstücke, für 684 731 R.-M. Zehnpfennigstücke und für 375 000 R.-M. Fünfzigpfennigstücke.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(47. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Ja zum Donnerwetter," rief der Alte, „das ist ja eine gottverdammte Zucht. Läuft der Mensch hier so lange mit dem krummen Buckel herum wie ein verliebter Kater und —. Wär mir nicht passiert."

Eckström bekam einen roten Kopf.

„Sie geht mir immer aus dem Wege, ich habe keine Gelegenheit."

Dann trat er dem Alten näher und fragte halblaut:

„Hat Sie etwa gar einen Bräutigam?"

„Jedes Frauenzimmer hat seine Kinderkrankheit durchzumachen. — Sie meinen immer, mindestens ein Prinz oder so was müßte kommen und sie gleich mitnehmen, — das legt sich. Als ich freite, konnte mich die Inger, was nachher meine Frau war, nicht besehen, anfangs nicht, und dann? — auffressen wollte sie mich vor Liebe. — Ich aber sage, Sie sollen die Meiken heiraten. — Ja wohl, Sie kriegen sie."

Dieser unerwartete Ausgang der Werbung machte den jungen Mann zunächst sprachlos. Das hatte er in seinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen gewagt, gerade auf das Gegenteil war er gefaßt und mindestens mit allen möglichen Einwendungen hatte er gerechnet.

Erst nach Minuten begann er zu danken, der Alte aber wies ihn damit schroff zurück.

„Kriegten die Meiken nicht, wenn Sie mir nicht gerade der passende Mann wären. — und jetzt los."

Mit der Zusage des Vaters aber kam Knut Eckström auch nicht um einen Schritt weiter. Meiken ging ihm geflissentlich aus dem Wege und traf er sie einmal allein und wollte mit ihr sprechen, so trat sicher im nächsten Augenblick Tante Janna mit dem traurigsten Gesicht von der Welt ein und ging Meiken nicht von der Seite.

Es war zum Verzweifeln und dazu kam noch, daß sich die Arbeiten drüben in den Dünen derart anhäuften, wie nie zuvor. Sogar bei Bogenlicht sollte mit Nachtschichten gearbeitet werden.

Nur selten bot sich für Eckström Gelegenheit, für kurze Zeit zu dem Gehöft hinübereilen zu können.

Und nun auch noch die Nachricht, daß neue Arbeiter kommen sollten, mehrere Dampfer mit Holzfrachten wären unterwegs, alle Kräfte müßten bis auf das Äußerste angespannt werden, denn schon in diesem Sommer sollte das Bad eröffnet werden.

Das setzte allem die Krone auf.

Heut aber schien das Glück dem Bauleiter hold zu sein. Trotz des schauerlichen Wetters war er zum Gehöft mehr geweht als gegangen, trat auf die Diele und war im Begriff, seinen Gummimantel an einen Nagel zu hängen, als Meiken von der Küche her erschien.

Sie zuckte zusammen, als sie ihn erblickte, wollte zurück, aber schon hatte Eckström ihr den Weg vertreten.

Er hatte es sich auf dem Herweg zugeschworen, heute würde er sofort alles sagen, wenn er mit dem Mädchen zusammenkäme. Und schon hatte er ihr den Weg vertreten, faßte ihre Hand und begann aufgeregt auf sie einzureden.

Da erschien Geesche, die Magd, Meiken riß sich los und verschwand.

Zitternd vor Wut stand der Schwede einen Augenblick da, dann stieß er einen schweren Fluch aus und ging geradenwegs in die große Stube, dem Alten gründlich die Meinung über das Verhalten seiner Tochter unter die Nase zu reiben.

Der aber war nicht hier.

Draußen war er sicher nicht, denn bei dem Wetter ging kein Mensch ohne Grund aus dem Hause. So öffnete er leise die Tür zum Päsel und erblickte hier Hans Hansen, der am Tische saß und einen Brief zu entziffern suchte, was ihm sichtliche Schwierigkeit bereitete.

Der Alte hielt das Schreiben so weit als möglich entfernt, denn die Schrift war klein und mit schlechter Tinte auf das Papier gebracht.

Die in ihm kochende Wut raubte dem Schweden nicht die Überlegung, er empfand fast instinktiv, daß sich ihm hier ein Geheimnis offenbare, was gelegentlich von Nutzen für ihn sein könnte. Er war aber nicht der Mann, sich irgendeinen Vorteil entgehen zu lassen, wenigstens so lange es sich mit seiner von Grund aus anständigen Gesinnung vertrug.

So blieb Eckström unmittelbar an der Tür stehen, behielt die Klinke in der Hand, so daß der Alte am Tisch annehmen mußte, er wäre soeben eingetreten, wenn er sich umwendete und beobachtete scharf.

Jetzt legte Hans Hansen mit einem Stöhnen den Brief auf den Tisch und seiner Kehle entrang sich etwas wie ein verhaltenes Lachen. Er schien mit sich selber recht zufrieden zu sein.

So saß er länger als eine Minute regungslos.

Da zog Eckström die Tür ins Schloß und sagte laut:

„Guten Tag, Captain. — Gut zu Wege? — Was macht das Reißen? — Ist abscheulich schlechtes Wetter, drüben hat es mir beinahe die Bude abgedeckt."

Der Alte zuckte bei dem ersten Tone zusammen, als wäre er bei einem Unrecht ertappt, bedeckte Brief und Umschlag mit beiden Händen und warf einen halb scheuen, halb wütenden Blick auf den Eingetretenen. Dann erkannte er den Schweden und beruhigte sich ein wenig.

„Na ja," knurrte er, „verdammtes Wetter, will ich meinen."

„Und die Arbeit — alle Tage wird's schlimmer. — Haben Sie um Mittag die Dalekarlia einkommen sehen? — Hat volle Ladung gebracht, das halbe Kurhaus."

„Nee", brüllte Hansen. „Nee, ich gucke überhaupt nicht nach solche ollen Steamers."

Eckström trat ein wenig näher, so daß er das Gesicht des Alten sehen konnte und bemerkte, wie sorgfältig der Mann die Papiere mit den Händen zu bedecken suchte.

Also ein Geheimnis.

„Ja, die Gesellschaft in Berlin ist wie verrückt. Da soll nun das Bad schon in diesem Jahre eröffnet werden, — schließlich kann man doch nicht hexen. — Haben Sie schon gehört?"

Fortsetzung folgt.

Haussuchungen bei völkischen Männern in Oberschlesien

Hindenburg. Am 29. August, morgens 6 Uhr, wurden bei völkischen Männern in Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg Haussuchungen vorgenommen. Man suchte nach Schriftstücken des Völkischen Wehrbundes, der vom Hauptmann v. Heydebreck dem Polizeipräsidenten der Barmatpartei in Gleiwitz, dem schon vielbekannten Unterdrücker der völkischen Bewegung, Beck angemeldet war. Angeblich sollten die Betroffenen im Besitz aufreizender Schriften sein oder sonstige Pläne haben, die nur in der Phantasie des Regierungspräsidenten Proske, der Zentrumsanhänger ist, und unseres geliebten Beck existieren. Da man aber keine Anhaltspunkte für diese Verleumdungen fand, die von einer gewissenlosen Seite gegen uns ausgestreut wurden, so erlaubte man sich in Beuthen bei einem Kameraden eine Hakenkreuzfahne mitzunehmen, wie auch Hakenkreuzarmbinden und Abzeichen. Es ist unerhört, sich solche Stückchen zu leisten, nur um den Machtzustand zu dokumentieren und die Rechtlosigkeit Deutscher zu zeigen. In Hindenburg nahm man aus „Versehen“, weil der Betreffende nicht zu Hause war, Mitgliederlisten und Briefe der N.S.D.A.P. wie auch der völkischen Gewerkschaft mit. Unser Parteifreund Cholewa ging bald zu der zuständigen Stelle und erhielt nach heftiger Auseinandersetzung diese Listen und Briefe zurück. Bei einem anderen Kameraden wurde der Stempel und die Listen des Deutschvölkischen Jugendbundes in Ermangelung etwas Besseren mitgenommen. Der Jugendbund besteht in Hindenburg bereits über ein Jahr und ist dem hohen Polizeipräsidenten seit Bestehen angemeldet. Will man wohl diese Sachen wieder herausgeben, oder was soll die ganze Komödie. Man sieht aus dem angeführten, daß man nicht etwa gegen den Wehrbund allein vorgehen wollte, sondern der völkischen Bewegung überhaupt einen Schlag versetzen wollte. Solche mit nichts begründete Schikanen bringt man einer Partei, die im Reichstag wie auch fast allen Landtagen vertreten ist, entgegen, dabei ist der besondere Ausnahmezustand in Oberschlesien längst aufgehoben. Der rote Frontkämpferbund kann jeden Sonntag öffentlich aufmarschieren, völkischen Männern will man es verbieten. Was denken sich denn die verantwortlichen Stellen. Sind wir schon für vogelfrei von den Juden und Judengenossen erklärt worden? Glaubt der rote Beck, der voriges Jahre in Mischowitz an der Spitze von ehemaligen Insurgenten, die jetzt dem Reichsbanner angehören, mit deutschen Männern machen zu können, was er will.

Doch Beck machte, was er will. Am 3. August wurde das **Verbot** des Völkischen Wehrbundes von ihm bekanntgegeben, eine Begründung hierfür fehlt. Eins aber ist urkomisch, der Polizeipräsident der Barmatpartei beruft sich auf den Paragraphen 2 des Reichsvereinsgesetzes vom April 1908. Wer lacht da nicht, um völkische Männer zu schikanieren, nimmt die Republik kaiserliche Gesetze in Anspruch.

Die ganze Angelegenheit selbst richtet sich **nur gegen einen** Mann, einen Mann, der bereits 1914 den linken Oberarm im Westen verloren hat und trotzdem den Krieg nach seiner Genesung bis zum Schluß an der Front zubrachte. Es ist der in Oberschlesien wohlbekannte Hauptmann v. Heydebreck, der einen Fehler hat, und zwar den, daß er sich 1918 nicht den Meuterern und roten Soldatenräten fügte, sondern mit Landesverrätern solchen Stiles kurzen Prozeß machen ließ. Sie fürchten ihn alle, angefangen vom deutschnationalen Landesschützenbundführer bis zu den Juden herunter, weil er nicht gewöhnt ist, seine Gesinnung zu verkaufen, weil er noch den Mut besitzt, für seine Gesinnung einzutreten und auch ins Gefängnis zu wandern, wenn es den Republikschützern gerade so einfällt.

Eins ist aber sehr erfreulich an dem ganzen Trauerspiel, endlich hat sich die Einheitsfront der Judenschutztruppe von den Deutschnationalen Landesschützen bis zu den Kommunisten der Öffentlichkeit gegenüber im wahren Lichte geoffenbart. Denn Führer der Landesschützen waren es, die mit Verleumdungen und Angebereien den schwarz-rot-goldenen Behörden in die Ohren gelogen haben, bis Beck zu dem oben genannten Schlage sich aufraffte. Völkische Männer erkennt endlich die sauberen Herren dieser Gesellschaft. Sollten die Durchsuchungen, die gerade am Tage des Deutschnationalen Volksverrates, dem 29. August, stattfanden, etwa eine Jahres- und Jubelfeier der Annahme des Dawesgutachtens werden. Wollte man die völkische Opposition in Oberschlesien zur Feier des Tages unschädlich machen? Sie haben sich geirrt, meine Herren von rechts, ihre Bäume wachsen nicht in den Himmel! Verrat bleibt Verrat und wird seine Sühne finden.

Völkische Männer, herein in die N.S.D.A.P. Werdet Mitglieder und Kämpfer in unseren Reihen, heraus aus der Judenschutztruppe! Wir erheben gegen diese Rechtlosmachung Deutscher zugunsten des Judentums energischen Protest und werden den Kampf mit allen erlaubten Mitteln gegen Betrüger am deutschen Volk weiterführen.

Ortsgruppe: Bünde i. W. Der Monat August war voll mit Arbeit angefüllt. Wir hatten unseren monatlichen Sprechabend an den Anfang des Monats gelegt, denn hier sollte der große Arbeitsplan, der uns von unserer Bezirksleitung in Bielefeld aufgetragen war: Gründung von neuen Ortsgruppen in den zum Finanzamtsbezirk Bünde gehörigen Ortschaften durchberaten werden. Der Eifer der Mitglieder, in Sonderheit der jüngeren, war kaum zu bändigen. Die Ansetzung von drei öffentlichen Versammlungen in der Umgegend für den Monat August erschien ihnen noch nicht genug, wir wurden gezwungen, noch weitere anzuberaumen. Als Redner in allen Versammlungen trat Pg. Paul Meyer, Bielefeld, als überzeugender und deshalb von allen Gegnern gefürchteter Redner auf den Plan.

Am Sonnabend, den 8. August gings zuerst auf Lastwagen nach Dünne. Die Versammlung war für diese mehr ländliche Gegend verhältnismäßig gut besucht. Der kleine Saal der Gastwirtschaft war voll besetzt. Pg. Meyer redete über Wesen und Ziele des Nationalsozialismus in zweistündiger Rede. Erfolg: Gründung einer Ortsgruppe von 15 Mitgliedern. Der Erfolg hat uns befriedigt.

Am Sonnabend, den 15. August auf Lastwagen nach Schweningdorf. Pg. Meyer redete über die Ausbeuter der Arbeiterschaft. Das Glück war uns günstig. Für denselben Abend war in demselben Lokal die Gründung einer Ortsgruppe des Reichsbanners angesetzt. Nun mußten die Leute wohl oder übel — der Saal war ja von uns gemietet — unsern Redner anhören. Der von der S. P. D. auftretende Diskussionsredner wurde glänzend festgenagelt zum Gaudium der Versammlung. Mußte er doch zugeben, daß die Inflation nicht eine Folge des verlorenen Krieges, sondern künstlich herbeigeführt sei. Die Gründung einer Ortsgruppe gelang an diesem Abend nicht, es wurden aber einige Anschriften abgegeben von Leuten, die für unsere Bewegung Interesse zeigten und ihren Übertritt zu uns in Aussicht stellten. Die Saat ist gelegt, sie wird schon aufgehen.

Am Sonnabend, den 22. August öffentliche Versammlung in Hunnebrock. Wiederum redete der Pg. Meyer über die Ausbeuter der Arbeiterschaft! Allmählich war den Barmatianern die Kraft unsere Propaganda zum Bewußtsein gekommen. Sie hielten es deshalb für das Schlauere, ihre Leute von unserer Versammlung fernzuhalten. Nur die Herren Bonzen hatten Zutritt zu der Versammlung, etwa 60 Arbeiter mußten sich ihre Zeit in den vor dem Saal liegenden Gastzimmern durch Kartenspiel vertreiben. Die Anwesenden bestanden außer den Bonzen, aus Angehörigen nichtmarxistischer Parteien. Pg. Meyer hatte in seiner 3½stündigen Rede Gelegenheit, sich nun ganz individuell mit den anwesenden S.P.D.-Führern zu beschäftigen, und es gelang ihm, diesen manches bejahende Kopfnicken abzunötigen, so daß man wohl der Meinung hätte sein können, sie seien innerlich schon bei uns gewesen. Da Hunnebrock mit zur Ortsgruppe Bünde gehört, war die Gründung einer Ortsgruppe nicht geplant. Auch hier wird die Saat aufgehen.

Am Mittwoch, den 26. August stieg dann als Abschluß für diesen Monat eine große öffentliche Versammlung im Stadtgarten Bünde. Paul Meyer hatte sich nochmals zur Verfügung gestellt mit dem Thema: „Gegen die Aufwertungsgesetze für den Volksentscheid.“ Der Sparer und Hypothekengläubiger-Schutzverband hatte bereitwilligst seine Mithilfe zugesagt und durch Postkarte seine 300 Mitglieder zu dieser Versammlung eingeladen. Von unserer Seite aus war durch Zeitungsreklame und Plakate an allen Straßenecken für diese Versammlung Propaganda gemacht worden. So gelang es trotz des regnerischen Wetters doch noch etwa 200 Personen auf die Beine zu bringen. Meyers Rede voraus ging ein Referat des Pg. Referendar Semler, Bielefeld, über die wichtigsten Bestimmungen der Aufwertungsgesetze, das von den Sparern mit begeisterter Freude aufgenommen wurde. An diesem Abend war Paul Meyer so recht in Fahrt! Er zeigte den Sparern, wie die Inflation vor sich ging, wer die Schuldigen an ihr waren und warum wir Nationalsozialisten so restlos für die Interessen der Geschädigten eintreten. Es sei einmal, um das durch Raff- und Wuchergeist gestohlene Gut wieder in die es erarbeitet habenden Hände zurückzubringen, dann aber auch, um das sittliche Fundament zu legen, auf dem sich der von uns erstrebte völkische, nationalsozialistische Staat aufbauen kann und das sei die Wiederherstellung von Treu und Glauben. Nicht endenwollender Beifall belohnte den Redner für seine Ausführung. Hier wurde die Saat gelegt nicht in ein mageres Ackerland, sondern — um einmal das Bild zu Ende zu führen — in fette Komposterde. Die Ortsgruppe wird dafür sorgen, daß die Zeit der Ernte nicht verpaßt wird.

Unter Schieles, Severings und Stresemanns Herrschaft!

Unterdrückung des deutschen Films!

Wie die „D. Z.“ meldet, wütet Severings Filmzensur. Nicht gegen die pornographischen Filme natürlich, sondern gegen deutsche. Ein vaterländischer Film ist soeben von Severings Getreuen durchzensiert worden. Schon in der Namensnennung ist es verboten, Friedrich Wilhelm III. und den Fürsten Blücher zu nennen!

Gestrichen muß werden:

1. Akt: Vor Titel 1 die Szene, in der ein Kavallerist in preußischer Uniform vom Anfang des vorigen Jahrhunderts zu sehen ist und sich von einem Mann den Weg weisen läßt und davonsprengt.

Der Titel 2: „Nicht Worte, Taten verlangt das Vaterland“ und die darauffolgenden Szenen.

Zwei Männer in der Mode der Biedermeierzeit gehen auf der Straße und machen sich auf ein nicht sichtbares Ereignis aufmerksam (d. h.: der erwähnte Reiter wird von Franzosen überfallen und verwundet).

Titel 5: „So liegst du da, mein Vaterland!“ Jahn setzt sich nieder und legt seinen Kopf auf beide Arme. —

Akt 2, Titel 10: „Oft kam der alte Marschall Vorwärts und besuchte Jahn.“

Nach Titel 10 die Szenen:

In einer Landschaft sprengt Blücher heran und wird von fünf jugendlichen Turnern begrüßt. Er steigt ab, gibt den Jünglingen die Hand und geht mit ihnen ab. —

Jahn steht im Vordergrund, während im Hintergrund Blücher mit den Turnschülern herankommt. Jahn gibt ein Zeichen. —

Jahn geht auf Blücher und die Jünglinge zu. Er bleibt stehen, während die Gruppe ihm näher kommt usw.

Titel 11: „Als aber Deutschland die Stunde der Befreiung schlug . .“

Nach Titel 11 die Szene, wie der König Friedrich Wilhelm III. in einem Saale nachdenklich auf und abgeht.

Großaufnahme des Königs.

Wiedergabe der „Schlesischen privilegierten Zeitung“, 1. Seite, mit dem Aufruf „An mein Volk“.

Titel 13: „ . . . eilte auch Jahn mit seinen Turnern zu den Waffen.“

Titel 15: „Ich habe dem Vaterland Männer geschaffen, die es zu verteidigen wissen.“

Nach Titel 15 die Szene, in der Jahn seine Frau umschlingt und zu der Tür geht. Auf dem Rücken trägt er eine Flinte. —

Im zweiten Teile:

In Akt 3, Titel 11: „Ihm fehlt die militärische Erziehung, die wir gehabt haben.“

Weiter sind folgende Teile verboten:

In Akt 10 nach Titel 23 die Szene, in der ein alter Soldat im Lehnstuhl sitzt: es erscheinen ihm als Vision die Köpfe Friedrichs des Großen, Blüchers, Theodor Körners und Wilhelms I. —

In Akt 10, Titel 24: Er hat in abgeänderter Form zu lauten: „Deutschland Zukunft im friedlichen Wettbewerb der Nationen wird noch größer sein.“

Im Originaltext heißt es: „aber Deutschlands Weg zur Höhe ist noch nicht beendet.“

Man wünscht also in Berlin Deutschlands Auferstehung nicht. Sehr verständlich: Man möchte in den Völkerbund kriechen und den Franzosen Elsaß-Lothringen für immer garantieren.

Polnischer Wirtschaftsterror gegen Danzig

Warschau, 14. Sept. Ein polnisches Blatt veröffentlicht einen scharfen Artikel gegen den Danziger Senat. Das Blatt behauptet, daß auch der neue Senat gegen Polen orientiert sei und sieht in der wirtschaftlichen Schädigung Danzigs das wirksamste Gegenmittel. Es empfiehlt zunächst einen Boykott des Seebades Zoppot.

Über das ganze deutsche Sprachgebiet verbreitet ist

„Das junge Volk“

Grenzlandblatt deutscher Jugend
Nachrichtenblatt der deutschen Jugendbewegung

Erscheint monatlich — Einzelheft 25 Pf. — Bezug bei der Post

Das junge Volk wendet sich an die lebendige Jugend aller Bünde und Gemeinschaften und will in allen Kreisen des Volkes Teilnahme an den Belangen des Grenzdeutschtums erwecken. Es will beitragen zum Neubau der kulturellen Formen des zerbrochenen Deutschtums.

Sämtliche seit Januar erschienenen Hefte werden nach Voreinsendung von nur M. 3.— als Postpaket postfrei versandt.

Verlag das Junge Volk, Günther Wolff Plauen i. V. Postscheckkonto Leipzig 116693

Im **Deutschen Saargebiet** ist die Wochenschrift:

„Der Saar-Deutsche“

die einzige auf **völkischem Vorposten**

Reichsdeutsche, lernt die Saar kennen!

Verlag des „Saar-Deutschen“, Brebach-Saar, Provinzialstraße 2.
Bezug durch alle Postämter, 0.60 M. monatl.

Unser Ziel

im

September 1925:

Die politischen Machinationen

Dr. Stresemanns,

des Reichsaußenministers der deutschen Republik, werden wir zu einem öffentlichen

Skandal

treiben. Der Reichsaußenminister muß vor einen, von Deutschen besetzten

Staatsgerichtshof!

Um dies zu erreichen, gilt es in diesen Tagen, die ihm in seinen Plänen ergebene Presse von links bis rechts, die bewußt oder unbewußt für Alljuda arbeitet, in ihren Grundfesten zu erschüttern. Diese

jüdische Pressecanaille

wird in unserer am 17. September erscheinenden **Sondernummer** restlos gekennzeichnet.

Sorgt deshalb für weiteste Verbreitung dieser Sondernummer, in der unser Führer

Adolf Hitler

selbst das Wort ergreifen wird. Sendet untenstehenden Bestellschein sofort ein.

Bestellschein

An Verlag
Völkischer Beobachter
Propaganda-Abteilung
München
Thierschstraße 15

Eingangs-Stempel

Diesen Raum nicht beschreiben

Senden Sie mir sofort

.... Exemplare der **„Sondernummer gegen die jüdisch-marxistische Pressecanaille.“** Preis à Exemplar 10 Pf.

Den Betrag von .... M. lege ich bei, — sandte ich gleichzeitig mittels Postanweisung an „Völkischer Beobachter“, München, Thierschstr. 15 — sandte ich auf Ihr Postscheckkonto Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346
(Nichtzutreffendes streichen)

Adresse (Name): ....
Wohnort ....
Straße .... Nr. ....

Kasse: ....
Nr. ....
abges. am: ....

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger“ Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Das Cabinett des Dr. Caligari
Ferner: Das Glückskind

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
Der große Erfolg! Eine 3. Woche verlängert!
Zirkus Pat und Patachon

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Die vom Niederrhein
Das deutsche olymp. Olympia 1924

UFA-THEATER Dachauerstr. 16 geg. Marsstr.
Quer durch die Wüste Sahara
Die Frösche wählen einen König

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 44
Marcco, der Bezwinger des Todes
Ferner:
Harold Lloyd in „Er“ — Kellner aus Liebe

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 **Film-Palast** Blumenstr. 29
Martha Reubi in
Firnenrausch u. Edelweiß
Alpensingfilm
sowie der erstklassige Sensationsfilm:
Karneval des Lebens

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter“ inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Dienstag, den 15. September 1925

National-Theater Tannhäuser Anfang 6 Uhr	Residenz-Theater Lady Windermeres Fächer Anfang 7½ Uhr	Kammerspiele Südsee Anfang 7½ Uhr	Cherubintheater Karl Valentin und Lisl Karlstadt Anfang 8 Uhr
Prinz-Reg.-Theater Caesar und Cleopatra Anfang 7½ Uhr	Schauspielhaus Die heilige Johanna Anfang 7½ Uhr	Gärtnerpl.-Theater Weib in Purpur Anfang 7½ Uhr	Volkstheater Die vertauschte Frau Anfang 7½ Uhr

Restaurant - Hotel - Wagner
Sonnenstraße 21
Wagnerbräu-Hauptausschank

Wiedereröffnung

der bedeutend vergrößerten und neu ausgestatteten Lokalitäten

Dienstag, den 15. September 1925
abends 6 Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Dienstag, den 15. September:

3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrs-Ausstellung. Kammerquartett Anny Rosenberger.

4 Uhr: 15 Minuten der Frau. Vortragende Frau Elfriede Jessen.

4.15 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

5 Uhr: Die Rundfunkkapelle.

6.15 Uhr: Das Deutsche Museum. Eine Vortragsfolge zur Einführung in die Entwicklung von Naturwissenschaft und Technik. 13. Vortrag: Schriftleiter Josef M. Jurinek: Der Webstuhl und sein Wirken.

7 Uhr: Konzert für Gitarre, Mandoline und Balalaika. Ausgeführt von Friedl Schröder (Balaika), Arnulf Schröder (Gitarre und Mandoline), Justus Schröder (Mandoline). Mitwirkend Hannah Wilfried (Sopran). Liedertexte im Südd. Rundfunk, Heft 37.

8 Uhr: Russischer Sprachkurs.

8.30 Uhr: Liederabend Euphrosine Greschowa. (Nationaloper Sofia.) Unter Mitwirkung von Walter Kuron (Harmonium). (Liedertexte im Südd. Rundfunk, Heft 37.)

9.15 Uhr: Der Okkultismus im Lichte der Wissenschaft. Vortrag von Universitätsprof. Dr. Karl Gruber. Einführungsartikel im Südd. Rundfunk, Heft 37.

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10.15 Uhr: Nachtkonzert der Rundfunkkapelle.

Zigarettenfabrik Walkorya
WILH. HAGEMANN SOHN, ORSOY NIEDERRHEIN

Direkter Versand an Private ohne jeden Zwischenhandel. Von 200 Stück an porto- und verpackungsfrei. Verarbeitung nur feinster weicher Orienttabake. Walkorya ist heute die Marke sowohl der eleganten Welt, als auch des sparsamen Rauchers. Garantie Zurücknahme, wenn Ware nicht völlig befriedigt. Auf Wunsch 60 Tage Ziel. Von Nichtfestbesoldeten erbitte Referenzen. Voreinsendung 5%, Nachnahme 3% Abzug.

	pr. Mille	Blechsch. 25 St.		pr. Mille	Blechsch. 25 St.
Elite-Klasse	30 M.	0.75 M.	Sieger-Klasse	70 M.	1.75 „
Mensur „	40 „	1.00 „	Derby „	80 „	2.00 „
Kreuzer „	50 „	1.25 „	A.D.A.C. „	100 „	2.50 „
Diplomat „	60 „	1.50 „	Standard „	120 „	3.00 „

Ein Auswahlkarton enthaltend je 1 Schachtel à 25 Stück vorstehender 8 Marken franko 13.75 M.

Zigarren
a. reinen Überseetabak direkt ab Fabriklager sehr preiswert. Bitte Muster und Liste anfordern.
Pg. v. Wedel - Parlow
Braunschweig
Spielmannstraße 19

Suche
für meine 19 Jahre alte Tochter Stelle als
Haustochter
wo dieselbe das Kochen gründl. erlernt bei Familienanschluß. Etwas Tasch'ngeld erwünscht. Angebote an Frau H. Breer, Düsseldorf, Adersstraße 74

Den Gesinnungsfreunden
empfehle mich zum Abschluß aller Arten
Versicherungen
(Leben, Unfall, Haft, Feuer, Einbruch usw.)
Beratung
in allen Versicherungsangelegenheiten
Ganz neu!
Baugeldversicherung!
Alfred Andersch, München
Neustätter Straße 6 Telephon 61409

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Nationalsozialist
der Vermögen und Stellung durch seine Gesinnung verlor — auch in Landsberg war — sucht
Vertrauensstellung als Filialleiter oder Hausmeister.
Beste Kenntnisse im Molkereibetrieb und fränkischen Wurstwaren vorhanden, da bis vor kurzem mit seiner Frau in diesen Branchen selbständig. Offerten unter 446 an die Anz.-Abt. d. Blattes